

GESCHICHTSBRIEF BEDBURG-HAU



Nr. 14

2019

Umschlagbild: Schießstandeinweihung des Jungschützenvereins Hasselt-
Qualburg 1931 mit dem MGV »Rheinklänge« Hasselt
unter der Leitung von Andreas Laakmann aus Till (Foto:
Norbert Börgers, Kleve-Kellen).

Impressum

Herausgeber: Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.
Archiv der Gemeinde Bedburg-Hau
Redaktion: Johannes Stinner M.A. unter Mitarbeit
von Hans Burg und Norbert Pies
Satz: Johannes Stinner M.A.
Druck, Bindung: jva druck+medien, Geldern

© 2019 Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Preis: 3,- Euro

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

- 3 Ein Wort zuvor
NORBERT PIES
- 4 Das Louisdorfer Steinkistengrab und der Pfälzer Siedler
Latour/Le Dur
GEORG HÜTTNER
- 12 Der Bahnhofspunkt Qualburg
PETER THOMAS
- 20 Der Peilsender Kleve der Kaiserlichen Marine in Hau
BERND-RÜDIGER AHLBRECHT
- 25 Männergesangsverein »Rheinklänge« Hasselt-Qualburg 1925–1933
NORBERT BÖRGERS
- 34 Feste im Jahreskreis – Teil 1
RIA VALENTIN
- 43 Buchsbomströnk ütmake!
PAUL MICHELS
- 45 Dij Katt es nij van ons
RIA VALENTIN
- 47 20 Jahre Geschichtsverein Bedburg-Hau. Ein kurzer Blick
in die Vergangenheit
NORBERT PIES
- 63 Der Geschichtsverein bekommt ein eigenes Logo
CHRISTOPH FRAUENLOB
- 67 Bildnachweis



Blick auf den Louisenplatz und die Elisabethkirche (Ansichtskarte von Ewald Steiger, 1930). Im nächsten Jahr feiert das Pfälzendorf in unserer Gemeinde seinen 200. Geburtstag. Am 30. September 1820 hatte der preußische König Friedrich Wilhelms III. in einer Kabinettsorder an den Minister der Finanzen der Gründung von Louisendorf zugestimmt und auch sein Einverständnis erklärt, das Kolonistendorf nach seiner verstorbenen Ehefrau zu benennen. Königin Luise (1776–1810) genoss schon zu Lebzeiten große Verehrung.

Ein Wort zuvor

Liebe Leserin, lieber Leser,

heute kann ich Ihnen die 14. Ausgabe des »Geschichtsbriefes« vorstellen. Ich hoffe, dass Ihnen die thematische Mischung gefallen wird.

Den Anfang macht Georg Hüttner, der über die schwierige Lagebestimmung des Fundes eines römischen Steinkistengrabes in Louisendorf berichtet. Mit der Errichtung des Eisenbahnhaltepunktes in Qualburg befasst sich Peter Thomas in einem kurzen Beitrag. Die historischen Zusammenhänge und die Funktionsweise des Peilsenders der Kaiserlichen Marine in Hau erläutert Dr. Bernd-Rüdiger Ahlbrecht. Zum Männergesangsverein »Rheinklänge« Hasselt-Qualburg vermag Norbert Börgers Vergessenes ins Gedächtnis zu rufen. Den Festen im Jahreskreis widmet sich Ria Valentin. Sie beginnt ihre Erinnerungen mit der Zeit von Advent bis zum Ende der Weihnachtszeit.

Paul Michels und Ria Valentin erfreuen die Leserinnen und Leser wieder mit Mundartbeiträgen.

Der Geschichtsverein hat ein eigenes Logo bekommen. Kommunikations-Designer Christoph Frauenlob beschreibt seine Gedanken bei Entwicklung und Gestaltung des Logos. Das Heft schließt mit einem Rückblick, der diesmal nicht nur auf das vergangene Jahr bezogen ist, sondern schlaglichtartig die zwanzig Jahre des Bestehens des Geschichtsvereins umreißt.

Mitglieder erhalten den »Geschichtsbrief«, wie gewohnt, kostenfrei per Post. Hefte sind auch zum Preis von 3 Euro an der Infotheke des Rathauses Bedburg-Hau erhältlich.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, viel Freude bei der Lektüre des neuen Geschichtsbriefes!

Norbert Pies

Das Louisendorfer Steinkistengrab und der Pfälzer Siedler Latour/Le Dur

GEORG HÜTTNER

Im Geschichtsbrief 2018 hat der Autor über das Gräberfeld am Galgenberg auf der Moyländer Seite der Alten Bahn gegenüber Louisendorf berichtet.¹ Grundlagen für die vorgenannte Veröffentlichung waren die Beiträge von Jakob Imig in den »Heimatkalendern für das Klever Land« 1964 und 1968² bzw. das Buch von L.J.F. Janssen von 1836.³

Sowohl Imig als auch Janssen erwähnen in ihren Veröffentlichungen ein Louisendorfer Steinkistengrab, welches auf der Siedlerstelle des Schmiedes Latour bei der Urbarmachung seiner Kolonistenparzelle im Eichenwald gefunden wurde. Dass es sich dabei um ein römisches Steinkistengrab handelte, hatte bereits Janssen bei seinen Nachgrabungen 1831 festgestellt. In unmittelbarer Nähe des Steinkistengrabes wurde ein quadratischer römischer Ziegel mit kreisrundem Stempel *LEG XXX VV* der 30. Legion »Ulpiā Victrix« gefunden.⁴ Die Umstände des Fundes hat Imig im Heimatkalender 1968 ausführlich beschrieben, sodass hier nicht im Detail darauf eingegangen wird.

Er hat dann aus der Berufsangabe »Schmied« für den Siedler Latour versucht, die Hofstelle richtig zu verorten, da der Name Latour im Verteilungs-

1 Georg Hüttner: Ein Gräberfeld am Galgenberg in Moyland. In: Geschichtsbrief Bedburg-Hau 13 (2018), S. 4–13; ders.: Neue Erkenntnisse zum Verlauf der Römerstraße von Louisendorf bis Bedburg-Hau. In: Kalender für das Klever Land 2019, S.70–77.

2 Jakob Imig: Vergessene Ausgrabungen in der Moyländer Heide. In: Kalender für das Klever Land 1964, S.127–131; ders.: Das Louisendorfer Steinkistengrab. In: Kalender für das Klever Land 1968, S.148–151.

3 L. J. F. Janssen: Gedenkteekenen der Germanen en Romeinen an den linken Oever van den Neder-Rijn. Utrecht 1836.

4 Vgl. Janssen (wie Anm. 3), S.137–140.



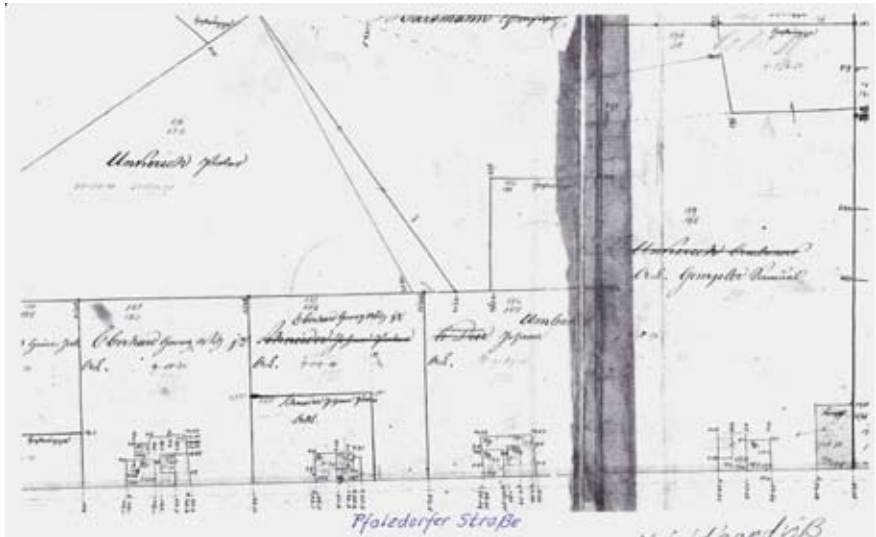
Unmaßstäblicher Ausschnitt aus Preußische Kartenaufnahme 1 : 25000 – Uraufnahme – Blatt Kalkar (4203)
 © Geodatenbasis Kreis Kleve 2017

plan von Louisdorf 1821 nicht nachweisbar ist.⁵ Damit wäre die Angelegenheit normalerweise abgeschlossen gewesen, manchmal aber auch nicht.

Auch dem Autor war beim Studium des Verteilungsplanes und der 200 Siedlernamen aufgefallen, dass der französisch klingende Name »Latour« nicht nachgewiesen war, und wie manchmal einem der Zufall weiterhilft, sei nachfolgend beschrieben.

Auf dem Kartenbild der Preußischen Kartenaufnahme 1 : 25000 – Uraufnahme – (Blatt 4203 Kalkar) von 1843 sind diverse Siedlerstellen des neu angelegten Kolonistendorfes Louisdorf namentlich aufgeführt und damit auch heute noch lokalisierbar! So auch der Kolonistenplatz des Schmiedes Latour an der heutigen Pfalzdorfer Straße Haus Nr. 49 und die Hofstelle von Jakob Imig, Pfalzdorfer Straße 59.

⁵ Jakob Imig: 150 Jahre Louisdorf. Werden und Wachsen eines niederrheinischen Kolonisten-Dorfes, [Goch 1970], S.21–26.



Ausschnitt aus dem Urfeldhandriss zur Urkatasteraufnahme 1831, Gemarkung Louisendorf, Flur 1, Blatt 3, Flurstücke 192, 193, 194, 195 u.a.

© Geodatenbasis: Kreis Kleve, Genehmigungs-Nr.: 15/07 v. 01.07.2015

Auch Janssen hat die Fundstelle des Steinkistengrabes mit den Worten beschrieben: *Slechts duizend Schreden ten oosten van dit Romeinsche graf, ter rechter zijde der oude Landstraat, die van Keerum en den Monreberg op Kleef lopt, [...] begint het gebied van het dorpje Moijland.*⁶

Legt man für diese tausend Schritte die Schrittlänge eines erwachsenen Mannes mit 0,80 m bis 0,85 m zugrunde, so ergibt sich, bezogen auf die 1000 Schritte, ein Entfernungsmaß von rund 825m von der Fundstelle des römischen Steinkistengrabes beim Siedler Latour bis zum Fuß des Galgenberges mit dem Gräberfeld an der Alten Bahn auf Moyländer Seite. Dies passt sehr gut mit dem Abstandsmaß von 820m in den amtlichen Kartenwerken.

Anhand dieser Fakten läßt sich die Siedlerstelle Latour im Verteilungsplan von Louisendorf aus dem Jahre 1821 eindeutig der Nummer 116 – Johann

⁶ Vgl. Janssen (wie Anm. 3), S.141.

Manderfeld – mit einer Zuteilungsgröße von drei Morgen zuordnen. Endgültige Klarheit zum Namen Latour brachte die Einsichtnahme in den amtlichen Katasternachweis beim Katasteramt des Kreises Kleve. Bei der Uraufnahme im Jahre 1831 der Gemeinde Louisdorf, Flur 1, Blatt 3, erhielt das Grundstück »Manderfeld/Latour« die amtlichen Flurstücksnummern 192, 193, 194 (Haus Nr. 72) und 195.

In dem zugehörigen Urfeldhandriss von 1831 sind als Eigentümer zu obigen Flurstücksnummern aufgeführt: »Le Dur, Johann« und 1844, im Zuge einer Weiterveräußerung, ein »Umbach, Johann«.

Johann Manderfeld, dem im Losverfahren bei der Vergabe der Kolonistenstellen die Nr. 116 zugeteilt war, ist demnach im Jahre 1831 als Eigentümer nicht mehr nachweisbar. Bereits in der Buchveröffentlichung »175 Jahre Louisdorf« findet sich über den Wechsel auf den Kolonaten folgendes, hier wörtlich zitiert: *Etliche Kolonate hatten in der Zwischenzeit, sei es durch Tod des*



Umzeichnung des Verteilungsplans von 1821

Solonistaw von Mönzen
und H. Mönzen

Vossersdorf
den 16^{ten} Januar 1820

Die unversehrte Solonistaw von Vossersdorf
müßte am Sonntag den 17^{ten} dinst
mit der Frau von Berns, für jedne
Mönzen einen Tag zur Arbeit.
H. Mönzen

	Mönzen	
93 Wilhelm Linderwand	4. IIII	
94 Hilfig Johann Künster	4. II	2
95 Geistof Lutz	4. —	
97 Ludwig Gausler	4. —	
98 Johann Lutz	4. III	2
100 Johann Maria Künster	4. II	
101 Johann Johann	4. —	
102 Johann Lutz	4. III	
103 — X Johann Miksch	3. III	
104 — X Johann v. Glain	3. III	
105 — X Geistof Künster	3. III	
106 Johann Lutz v. Wagnel	3. —	
107 Johann Miksch v. Glain für die Solonistaw Linderwand	3. III	
110 Valentin Appenzeller	3. —	
111 Kider Künster	3. III	
112 Johann Appenzeller	3. —	
114 Johann Wilhelm Linderwand	3. III	
115 Johann Lutz Künster	3. III	
116 Johann de Duv	3. III	

Abb. S. 8: Nr. 116: Siedler Johann Le Dur (GA Bedburg-Hau: N2 36)

ursprünglichen Siedlers oder durch Tausch, den Besitzer gewechselt. Die Kolonate durften laut Bestimmung der Regierung zwar nicht veräußert werden, doch wurde dies häufig mißachtet, und wie sich später zeigte, wechselten auch zahlreiche Kolonate, durch Verkauf ihren Besitzer; allein in der Zeit zwischen 1828 und 1830 waren das 65 Grundstücke.⁷

Es ist zu vermuten, dass dies auch für die Siedlerstelle Nr. 116 im Verteilungsplan von 1821 zutrifft. Dafür spricht auch eine Arbeitseinsatzliste für die Kolonisten vom 16. Januar 1830, bei der unter der lfd. Nr. 116 – Johann Le Dur – als Pflichtiger aufgeführt ist.⁸ Auch der Autor Janssen hat den Siedler Le Dur (Latour) 1831 auf diesem Kolonistenplatz angetroffen.

An anderer Stelle gibt Janssen in seinem Buch den Hausnamen für die Siedlerstelle Nr. 136 von (Johann) Adam Kunz in einem Bericht über weitere römische Funde auf Louisendorfer Seite der Alten Bahn 206 / Ecke Imigstraße – heute Orchideen Holm – korrekt an, während der Preußische Leutnant von Dorpowsky bei der Kartenaufnahme 1843 den Kolonistenplatz mit »Kohns« beschriftet hat.⁹

Bei der Beschreibung von römischen Gräbern in den Bonner Jahrbüchern 1866 erwähnt J. Schneider das Auffinden von Tuffsteinsärgen und vielen Urnen beim Hause »Kohns«.¹⁰ Zufall oder Duplizität? Johann Adam Kunz und Johann Le Dur waren beide von Beruf Schmied.

7 Josef Jörissen: 175 Jahre Louisendorf. Chronik eines Pfälzerdorfes am Niederrhein. [Goch] 1995, S.19.

8 Gemeindecarchiv Bedburg-Hau: Nachlass Heinrich Morlang, N2 36. An dieser Stelle sei Herrn Johannes Stinner für die Recherchen gedankt, die zur Auffindung der Arbeitsaufforderung für die Siedler Louisendorfs vom 16.1.1830 geführt hat.

9 Vgl. Janssen (wie Anm. 3), S.161.

10 Jacob Schneider: Neue antiquarische Mitteilungen aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf. In: Bonner Jahrbücher 39/40 (1866), S.171 f. (Nr. 43).



Unmaßstäblicher Ausschnitt aus Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und von Müffling 1803–1820 – Blatt Kleve 2–5 (4102, 4103, 4202, 4203)

© Geodatenbasis Kreis Kleve 2017

Der verballhornte Name »Latour« ließ sich in den Archivunterlagen des Jakob-Imig-Archivs natürlich nirgendwo auffinden, bis die Einsicht in die amtlichen Katasterunterlagen zu Johann Le Dur führte.

Ob die mundartliche Pflege der heimatlichen Sprache der damaligen Pfälzer Siedler aus dem französischen Namen »Le Dur« die Verballhornung »Latour« gebildet hat, lässt sich heute nicht mehr endgültig belegen. Fakt ist jedenfalls, dass die Hausnamen »Le Dur« und »Kunz« fälschlicherweise durch Janssen und den preußischen Leutnant Dorpowsky zu »Latour« und »Kohns« übernommen wurden. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass dies der ursprüngliche Grund dafür ist.

Aber noch einmal zurück zum genauen Fundort des Steinkistengrabes an der heutigen Pfälzdorfer Straße 49 im Ortsteil Louisendorf. Überträgt man die Fundstelle in die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und

von Müffling 1803–1820, so liegt sie an einem alten historischen Weg vom »Neukloster« (Gräfental) nach »Kalkarer Berg«, genannt *Neu Closter Weg* oder mit der französischen Bezeichnung *Chemin Neukloster à Calcar*. Dieser Weg durchschnitt den damaligen Eichenwald von Ost nach West, durchquerte die Keppelner Landwehr beim »Liersboom« (heute Berghöfel, Uedemer Straße 196) und verlief weiter durch die Gocher Heide (»Vals«) nach Gennep. Die »Vals« war früher der Weidegrund für das Vieh der Gocher Bauern.

Es gibt eine Befliegung des Niederrheins aus der Vorkriegszeit (1937), die einen weiteren Hinweis liefert. Auf dem Fotoabzug im Maßstab 1 : 25000 auf Grundlage der topografischen Karte von Kalkar (4203) ist die Trasse dieses alten historischen Weges (*Neu Closter Weg*) teilweise noch als Bewuchsmerkmal (Bodenverfärbung) im Gelände schwach erkennbar.

Ein anderer Weg durchschnitt den historischen »Neu Closter Weg« von Süden kommend und endete an der Alten Bahn. Genau im Schnittpunkt dieser beiden Wege lässt sich die Fundstelle des Steinkistengraves und die Siedlerstelle Latour (Le Dur) vor der Rodung des Eichenwaldes in der Tranchothkarte verorten.

Aus dem Kartenbild der Tranchothkarte im Bereich des früheren Eichenwaldes lassen sich wahrscheinlich auch Siedlungsnachweise ableiten; dies muss aber derzeit erst einmal zurückgestellt werden.¹¹

11 Freundliche Hilfe erfuhr der Autor des vorstehenden Aufsatzes durch das Katasteramt Kleve beim Kreis Kleve, das Gemeindearchiv der Gemeinde Bedburg-Hau, den Pfälzerbund am Niederrhein e.V. im Jakob-Imig-Archiv (mit der Zustimmung zur Veröffentlichung des Verteilungsplanes von Louisendorf 1821) sowie die Außenstelle Xanten des Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland beim Landschaftsverband Rheinland.

Der Bahnhofspunkt Qualburg

PETER THOMAS

Nach Fertigstellung der Bahnlinie Trompet – Kleve, auch Hippelandexpress genannt, und Inbetriebnahme der Bahnhöfe Till-Moyland und Hasselt im Jahre 1904 wollte nun auch Qualburg eine Anbindung an die große, weite Welt erhalten. Nach der Aktenlage scheint der Pfarrer Fehlings die treibende Kraft hierzu gewesen sein.

Die Erstellung des Haltepunktes wurde bei Streckenkilometer 61, nördlich des Ortes zur Koppelstraße hin, geplant. Der Haltepunkt sollte in einfacher Weise errichtet werden und möglichst wenig Land und Geld verschlingen. Die Vorschläge des Bürgermeisters hierzu kamen bei der Bahn nicht so gut an. Herr Stuhl schrieb ihm am 10. Mai 1906: *[Zur] Größe des zur Anlage des Haltepunktes Qualburg zu überweisenden Grundeigentums teile ich Ihnen ergebenst mit, daß der wieder zu verfolgende Plan auf Grund des wirklichen Bedürfnisses festgestellt worden ist. Eine weitere Einschränkung kann nicht stattfinden. Ihre Auffassung, daß für die Anlage nur eine Gesamtlänge von 150 m erforderlich sei, ist nicht zutreffend, vielmehr ist diese Länge für den Bahnsteig erforderlich, wozu noch die Fläche für den Bau des Gebäudes und für den Zugang kommt.*

Ferner ist zu berücksichtigen, daß während des Haltens der Züge ein Überschreiten des Überwegs möglich sein muß. Bei geringer Länge der Haltepunktanlage würde die Locomotive halten müssen auf dem Überweg. Im Übrigen erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß eine auskömmliche Bemessung im Interesse der beteiligten Gemeinden liegt, welche eine ungenügende Anlage jedenfalls am schwersten empfinden würden.

Dieses Schreiben wurde allen Interessenten des Haltepunktes – vorab dem Pfarrer Fehlings zu Qualburg – zur Verfügung gestellt, verbunden mit einer Erläuterung der Fakten und der Bitte, sich zum Erwerb der nötigen Flächen in



Topographische Karte (TK 25) mit Markierung der Bahnlinie und des Haltepunktes

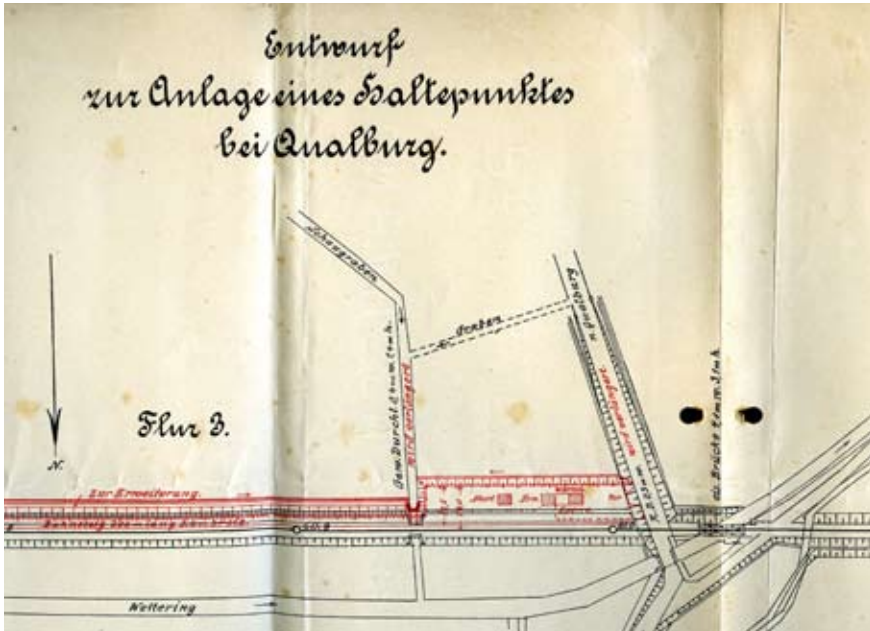
Leitung zur dem Gründungsverbänden er sich
bereit erklären will.

Adelken

Leitung Liste für die Kosten des
Gründungsverbands für die Goldschulle Qualburg

Nr.	Name	Leitung Mk	Nr.	Name	Leitung Mk
1	Tehlings Jhr	100	14	J. Speck	5
2	Banning Heinr	10	15	Ant. Michels	10
3	Vogemann	10	16	J. M. P.	10
4	L. H. Mittel	50	17	Mengemann	10
5	Math. Friedr. Sten	10	18	Ant. W. P.	3
6	Peter abüders	30	19	Wilhelm Otter	10
7	Hof. Gericke	40	20	J. Linschlag	10
8	Vogemann	10	21	Pet. Boddert	10
9	Hof. Kahlenberg	20	22	H. Brubaker	10
10	Vogemann	10	23	W. F. Gierens	5
11	G. J.	10	24	Mengemann	10
12	Hof. Völler	10	25	Vogemann	2,60
13	Vogemann	5	26	Vogemann	10
		335			105,60

Die erste Seite der Spendenliste zur Finanzierung des Grunderwerbs für die Errichtung eines Haltepunktes in Qualburg.



Planung des Haltepunktes Qualburg an der Eisenbahnstrecke Kleve–Duisburg

die Liste der Spender einzutragen (s. Abb. S. 14). Bürgermeister Oedenkoven stellte klar: *Vorstehendes Schreiben ging auf eine erneute diesseitige Vorstellung, daß selbst die verminderte Forderung der Kgl. Eisenbahnverwaltung doch wohl nicht unverhältnismäßig viel Grund und Boden für die Anlage verlange, hier ein, diesmal mit wohl nicht abweisbarer Begründung für die Höhe der Forderung.*

Derselben zufolge müssen nun noch außer den bereits von Herrn Pruis zur Verfügung gestellten Grundstücksstreifen der Kgl. Eisenbahnverwaltung übereignet werden: $10 \times 155 \text{ m} = 15500 \text{ m}$. Die Frau Witwe Sanitätsrat van Gulick hat sich bereit erklärt, den erforderlichen Grundstücksstreifen aus ihrer Parzelle (Flur 3, Nr. 330/221) zum Preise von 6 Mark pro Quadrat-Rute¹ käuflich abzutreten. Hiernach müßte eine Summe von 655,50 M für 109,25 Quadrat-Ruten aufzu-

1 1 Quadratrute entspricht etwa 14,18 qm.

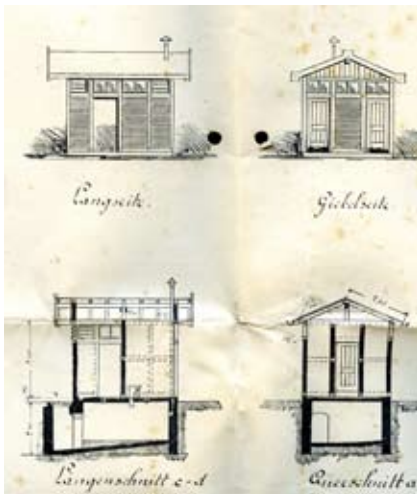


Entwurf der baulichen Ausstattung für die Haltestelle Qualburg

bringen sein. Umseitig ersuche ich ergebenst jeden Interessenten, den Betrag in die Liste einzuzeichnen, zu dessen Zahlung als Beitrag zu den Grunderwerbskosten er sich bereit erklären will.

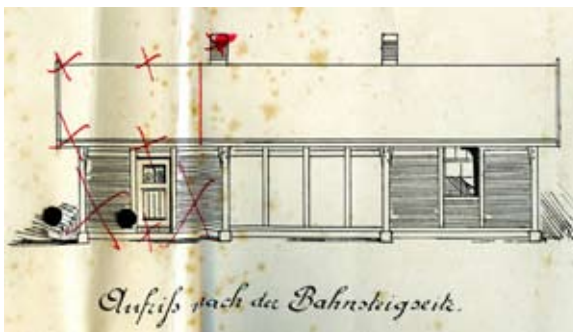
Insgesamt trugen sich 57 Personen in die Liste ein, wobei die Beträge, die die Anwohner spenden wollten, sehr unterschiedlich ausfielen (s. Abb. auf S. 14).

Wie letztendlich die Finanzierung für den Ankauf der zum Bahnhaltelpunkt benötigten Flächen ausgesehen hat, ist nicht bekannt. Das Vorhaben ging jedoch voran, denn am 26.11.1908 erhielt Bürgermeister Oedenkoven die Bauprüfung und den Lageplan für die Wartehalle von der



Eisenbahn-Betriebs-Inspektion Kleve mit der Bitte zu prüfen, ob ortspolizeiliche Bedenken gegen die Pläne bestehen. Die eingereichten Pläne liegen noch vor.

Zu ersehen ist an den Unterlagen, dass



Der Bürgermeister.

H a s s e l t, den 14. Oktober 1925.

Nr. 1822

N. An
gab
das Reichsbahnbetriebsamt

zu

C l e v e.
-.-.-.-.-

Zurückkommend auf ein bezügliches früheres Schreiben möchte ich hierdurch nochmals auf die Misstände an der Bahnhaltestelle in Qualburg hinzuweisen und um Abstellung zu bitten mir erg. erlauben.

Wenn zwar durch die Anbringung von Petroleumlicht einigermaßen die Finsternis am Wartgebäude behoben ist, so ist ^{es} ~~es~~ ^{nie} dennoch noch bei weitem nicht so sehr, daß das Gebäude und die Umgebung desselben von lichtscheuem Gesindel vermieden wird. Es wäre dringend erwünscht, daß das Petroleumlicht durch elektrische Lampen ergänzt oder ganz ersetzt würde und daß auch weiterhin vom Wege seitwärts am Bahnsteig hinaus noch ein oder mehrere Lampen angebracht würden. Das Letztere wäre auch wesentlich für die den Bahnhof benutzenden Fahrgäste höchst erwünscht. Nicht nur, daß dieselben oft auf eine lange Strecke im Dunkeln am Bahnsteig entlang gehen müssen, sondern es kommt auch öfter vor, daß die von Cleve ankommenden Züge wohl infolge der ungenügenden Beleuchtung weiter am Bahnsteig hin auf Hasselt zu beim Stillhalten nicht weit genug am Bahnsteig entlang einfahren, was dann zur Folge hat, daß ein oder mehrere Wagen überhaupt nicht neben dem Bahnsteig, sondern vorher auf dem dort kreuzenden Gemeindegeweg und sogar auf dem Bahndamm stehen bleiben, auf den hinuntermsteigen für aussteigende Fahrgäste sehr gewagt und auf dem zugehen wegen der herrschenden Dunkelheit und damit verbundenen Absturzgefahr sogar unmittelbar lebensgefährlich ist.

Ich wäre dankbar, wenn durch dortige gründliche Maßnahmen den hier von allen Seiten eingehenden Klagen baldigst ein Ende gemacht würde. //

Schreiben von Bürgermeister Oedenkoven an das Eisenbahnbetriebsamt in Kleve



Dampflokomotive P 8

es sich hier wirklich nur um eine Wartehalle und nicht um einen Bahnhof handelte, denn die Ausführung war insgesamt »einfach« und konnte nur das Allernötigste für die Bahnkunden abdecken (Schutz vor Wind, Regen und Schnee). Man kann es auch daran sehen, dass für diese Wartehalle keine neuen Konstruktionspläne erstellt wurden, sondern bestehende »abgespeckt« für Qualburg verwendet wurden.

Mit welchen einfachen Mitteln die Wartehalle errichtet worden ist und dass an und in ihr über 15 Jahre kaum etwas verbessert wurde, zeigt ein Schreiben des Bürgermeisters vom 14.10.1925 an das Reichsbahnbetriebsamt zu Kleve (s. Abb. S. 17).

Über das eigentliche Wartegebäude liegen keine Unterlagen im Archiv vor. Sollten Sie jedoch noch Zeitungsausschnitte, Lichtbilder, Berichte und sons-

tige Dokumentationen zu folgenden Ereignissen

- Errichtung und Einweihung der Haltestelle ca. 1909/1910
- Ereignisse an und in der Haltestelle bis zur Aufgabe der Strecke im Jahre 1989

in Ihren Unterlagen auffinden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns diese zur Verfügung stellen könnten. Wir würden dann diesen Artikel entsprechend ergänzen.

Immerhin hatte diese Haltestelle etwas, was Sie in vielen kleinen Bahnhöfen heutzutage vergeblich suchen: eine Toilettenanlage, von der ich sogar noch ein Lichtbild in den Akten gefunden habe.

Befahren wurde die Strecke mit der legendären preußischen Lokomotive »P8«, die einfach konstruiert war und keine besonderen Anforderungen an die Lokomotivführer stellte (s. Abb. S. 18). Trotzdem: Sieht sie nicht gut aus?



Das Toilettenhäuschen am Haltepunkt

Quellen und Literatur

Gemeindearchiv Bedburg-Hau, BT 811

Preußische P 8. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Preu%C3%9Fische_P_8
(31.03.2018)

Der Peilsender Kleve der Kaiserlichen Marine in Hau

BERND-RÜDIGER AHLBRECHT¹

Obwohl eine Straße in Bedburg-Hau, die Funkturmstraße und auch der Name eines lokalen Karnevalsvereins (»Funkturm Hau«) darauf hinweisen, dass hier einstmals eine Einrichtung bestanden hat, die mit einem solchen auffallenden Merkmal wie einem Sendemast ausgestattet war, ist heute der historische Hintergrund kaum noch bekannt. Die korrekte Bezeichnung dieser Peilstation lautete damals »Telefunken-Kompass-Sendeanlage«.

Mitten im »Großen Krieg« (so wurde und wird der Erste Weltkrieg gelegentlich, in Großbritannien, Frankreich und Italien generell noch heute, bezeichnet) betrieb hier die Kaiserliche Marine eine Peilfunkstelle zur Navigation der Heeres- und Marine-Luftschiffe bei ihren Bombenangriffen gegen Frankreich und Großbritannien. Es gibt Hinweise darauf, dass auch die Navigation der G- bzw. R-Flugzeuge (Groß-, Riesenflugzeuge) nach Einstellung der Einsätze der Luftschiffe ab etwa 1917 über diese Peilsender erfolgte, allerdings ist dies derzeit nicht mit Sicherheit zu belegen. Der Zeitpunkt der Einführung dieses Systems ist aber durchaus als Indiz dafür zu deuten, erfolgte doch die Installation des Systems erst zu einem Zeitpunkt, als bereits um den Jahreswechsel 1916/17 die schrittweise Rücknahme der Luftschiffe aus ihren teilweise desaströsen und verlustreichen Angriffsfahrten begonnen hatte.

Auffallend ist, dass die ab 1939 errichtete Knickebein-Anlage zur Führung der Luftwaffen-Bombergeschwader bei ihren Angriffen gegen England ebenfalls einen Standort in unmittelbarer Nähe von Kleve, nämlich in Materborn, inne hatte. Möglicherweise gab es wohl günstige geografische Bedingungen für die Ausbreitung der Funkwellen. Die Parallelität ist vor allem darin zu sehen,

¹ Der Verfasser ist Vorsitzender der Gesellschaft zur Bewahrung von Stätten deutscher Luftfahrtgeschichte e.V.

dass es nicht nur Peil-
anlagen an sich waren
und dass Bedburg und
Materborn nur weni-
ge Kilometer Luftlinie
voneinander entfernt
liegen, sondern dass die
funktechnisch notwen-
dige »Partneranlage« (im
Fall von Knickebein im
schlewig-holsteinischen
Bredstedt) weit im Nor-
den aufgestellt war, im
damals deutschen Ma-
rine-Luftschiffhafen
Tondern (heute das dä-
nische Tønder). Diese
als »Telefunken-Kom-
paßsender« bezeichneten
Peilanlagen wurden 1917
errichtet, wobei die Ent-
wicklung dieses Systems

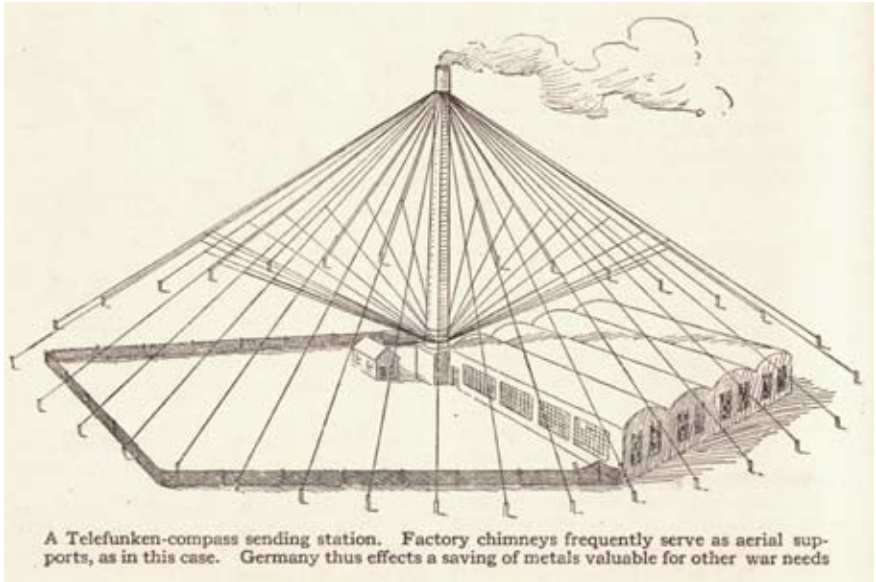


Luftbild des Kompass-Senders Tondern

Funkraum des Kompass-Senders Tondern



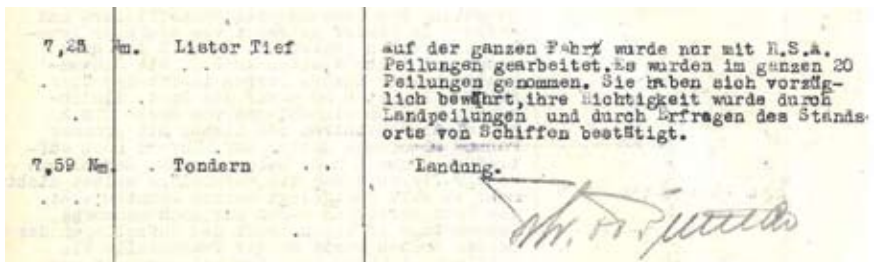
bereits auf das Jahr 1908 zurückzuführen ist. Mittels eines Bündels von 32 einzelnen, jeweils 60 m langen Kabeln (paarweise zu Dioden zusammengeschaltet), die kreisförmig angeordnet und verspannt waren und an einem ca. 80 m hohen Mast zusammenliefen, wurde durch einen um die gesamte Kompassrose laufenden Sendeimpuls eine Morsecodekennung der Station ausgestrahlt, die durch Zeitmessungen an Bord des Luftfahrzeuges eine Richtungspeilung zur Sendestation ermöglichte. Die gleichartige Messung zur zweiten Sendeanlage ermöglichte nunmehr eine ziemlich exakte Standortbestimmung des Luftfahr-



Kompass-Sendeanlage (Prinzipbild)

zeuges. Damit konnte die Navigation im gesamten Bereich der Nordsee, über dem östlichen England und dem Ärmelkanal sichergestellt werden.

Die Anlage in Hau stand im Gegensatz zu der in Tondern in einem nicht abgesicherten öffentlichen Bereich. Für die Sicherheit waren die von Kiel abkommandierten Marineangehörigen in der Stärke von einem Unteroffizier



Eintrag im Kriegstagebuch des Marineluftschiffs »L 54« vom 16. Mai 1918

und fünf Matrosen, die bei der Familie Caetelaens in der Breiten Straße in Hau untergebracht waren, zuständig. Auch Landjäger Gilsbach trug einen Teil dieser Verantwortung, da er ebenfalls für die Sicherheit zu sorgen hatte. In seinem Haus wurden im Keller und im Backhaus zudem alle Anlagen untergebracht, die für den Sendebetrieb notwendig waren. Die Montage der Anlagenteile (Maschinengeneratorsatz, Umformer, Akkumulatoren) erfolgte im Auftrag von Telefunken durch den



Telefunken-Kompass-Sender in Hau

Ingenieur Philipp Bernhardt, der seinen Dienst im Marine-Reservelazarett, das in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau untergebracht war, ableistete.

Der Funkmast bestand aus Pitchpine (eine nordamerikanische Hartholzart) und war auf einem Betonsockel befestigt. Die Stromversorgung wurde durch das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk mit einer Spannung von 220 V gewährleistet. Bei Ausfall des öffentlichen Stromnetzes erfolgte die Einspeisung durch die Notstromaggregate der Heil- und Pflegeanstalt. Selbst ein

Ausfall dieser Versorgung konnte durch das hauseigene Aggregat der Sendeanlage kompensiert werden. Die Peilanlage in Hau war wie die in Tondern bis zum Waffenstillstand 1918 in Betrieb und wurde auf Befehl der belgischen Besatzungsmacht 1926 durch die Firma Kösters aus Kleve abgebrochen. Alle Anlageteile, bis auf den Sendemast, wurden nach Kiel verbracht. Das Holz des Mastes wurde den Einwohnern von Bedburg überlassen.

Der Autor wäre sehr daran interessiert, weitere Informationen jeglicher Art über diese funktechnische Anlage zu erhalten.

Quellen

Archiv Deutsches-Technikmuseum Berlin (DTMB), Sammlung Carl
Bundesarchiv Koblenz, RM 116/7: Kriegstagebuch des Luftschiffes L-54,
hier: Eintrag vom 16.5.1918.

Literatur

Chronik über den Funkturm von Hau. Hau 1967.
Robinson, Douglas H.: Die deutschen Marine-Luftschiffe 1912–1918.
Hamburg/Berlin/Bonn 2005.

Männergesangverein »Rheinklänge« Hasselt-Qualburg 1925–1933

NORBERT BÖRGERS

Zum regen dörflichen Vereinsleben in Hasselt und Qualburg in den 20er Jahren gehörte auch der Männergesangverein »Rheinklänge« Hasselt-Qualburg. Die ersten Jahre dieses Vereins werden in den Zeitungsberichten von 1925 bis 1933 wieder lebendig.

1925

Am 13.10.1925 berichtete der »Clevische Volksfreund« über die Gründungsversammlung des neuen Männergesangvereins »Rheinklänge«: *Infolge einer Bekanntmachung hatten sich am vergangenen Sonntag [12. Oktober 1925] verschiedene Interessenten im Lokale des Herrn G. Grüntjes, Hasselt, eingefunden, wo um 8 Uhr abends eine Versammlung zwecks Gründung eines Gesangsvereins stattfinden sollte. Herr Schulz, Hasselt, als Einberufer, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Er führte u. a. aus, daß er dem Wunsche vieler Sangesfreunde folgend für den heutigen Abend eine Versammlung einberufen habe, um festzustellen, ob es sich ermöglichen ließe, für Hasselt und Umgebung einen Gesangverein zu gründen, der es sich zur Aufgabe machen würde, die Muße des Gesanges zu pflegen und die gesellige Unterhaltung zu fördern. Es entfaltete sich eine lebhaftige Debatte, die daraufschließen ließ, daß der langgehegte Wunsch heute seine Verwirklichung finden würde. Dem Vorschlag, einen provisorischen Vorstand zu wählen, wurde allseitig zugestimmt. Es wurden gewählt: Herr Schulz, Hasselt, zum ersten Vorsitzenden; Herr Kaldenhoven, Hasselt, zum zweiten Vorsitzenden, Herr Scheuer, Bedburg, zum Kassierer; Herr Peters, Qualburg, zum Schriftführer. Nachdem nun noch einige Fragen bezüglich des Dirigenten, der Probeabende und des Vereinslokals besprochen waren, erscholl aus aller Munde ein erstes brausen-*



Vereinslokal des MGV »Rheinklänge«. Wilhelm Jansen eröffnete 1873 in seinem Wohngebäude eine Schankwirtschaft, die 1898 von der Witwe Theodor Janssen in Verbindung mit einer Kolonialwarenhandlung fortgeführt wurde. Die Gaststätte übernahm am 1. Mai 1913 der Schneidermeister und Schenkwirt Gerhard Grüntjes.

des Hoch auf den Verein. Sodann wurde für den 1. November die Gründungsversammlung festgelegt. Herr Schulz gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich noch mehrere Gesangfreunde dem Vereine anschließen würden und bat die Anwesenden, tatkräftig die Bestrebungen zu unterstützen.

1926

Gemeinsame Unternehmungen waren ein wichtiges Element des Vereinslebens: *Der Männer-Gesangverein »Rheinklänge« beabsichtigt am Sonntag, 2. Mai, geschlossen eine Wanderung über Moyland nach Till zu unternehmen, um seinen in Till wohnenden Dirigenten Laakmann zu ehren für das, was er an dem Verein getan hat. Viele schöne Lieder werden dort und auf dem Rückwege laut werden.* (Clever Kreisblatt 01.05.1926)

Neben Konzerten präsentierten sich die Vereinsmitglieder auch in Theateraufführungen ihrem Publikum: *Der Beginn des Winterprogramms seitens des Männergesangsvereins Rheinklänge Hasselt-Qualburg durch Aufführung des fünftaktigen Ritterschauspiels »Lebendig begraben« am vorgestrigen Abend war als sehr gut zu betrachten, und zeitigte man durch die außerordentlich große Besuchermasse das Interesse an dem Bestehen, dem Blühen und Gedeihen der Vereinigung. Sogar der letzte Platz des ziemlich großen Saals war besetzt. Die Aufführung des Fünf-Akters wurde von allen Anwesenden einstimmig als sehr gut bezeichnet und fand regen Beifall. Die vortrefflich und sachgemäß aufgebaute Bühne, genau für diesen Fünf-Akter eingerichtet, und die Kostüme aller Spieler machten ein wirklich wirkungsvolles Bild. Von der Spielleitung und auch den Spielern selbst ist kurz nur zu sagen, daß die wichtigen Kräfte auf ihren Posten standen. [...]*¹ *Der am Schluß des Spieles seitens des Grafen Waldemar der Gräfin Hildegart überreichte Blumenstrauß war nicht ohne Zweck, sondern diese Überreichung war sehr am Platze und wohlverdient, denn die Spielerin dieser Gräfin-Hildegard-Rolle hat wirklich kein Leichtes spielen müssen und doch als leicht, eindrucksvoll und mit den Worten »vortrefflich und meisterhaft« gesagt, gespielt. Mit Dankesworten an die Versammelten schloß der Vereinsvorsitzende dann die Feier.* (Clever Kreisblatt 26.10.1926)

Eine weitere Aufführung folgte wenige Wochen später: *Der Männergesangsverein »Rheinklänge« gibt am kommenden Sonntag, den 7. November 1926, abends, auf vielseitigen Wunsch die Wiederholung des Ritterschauspiels in fünf Aufzügen von Dr. Joseph Faust »Lebendig begraben«, im Saale Grüntjes hierselbst. Durch Gesangsvorträge seitens der aktiven Sänger werden die Pausen ausgefüllt.* (Clever Kreisblatt 03.11.1926)

1927

Höhepunkte des Vereinslebens waren immer Konzerte, bei denen die Sänger ihr Können unter Beweis stellen konnten. So findet sich im »Clever Kreisblatt« am 13.08.1927 eine Ankündigung für ein Konzert in Hasselt: *Der Männer-*

1 Hier ist eine nicht lesbare Passage ausgelassen.



Briefkopf des Männergesangvereins »Rheinklänge« 1928

gesangverein »Rheinklänge« veranstaltet am morgigen Sonntag im Saale Grüntjes nachmittags 5 Uhr einen Liederabend mit nachfolgendem Tanzkränzchen. Das reichhaltige Programm wird allen Besuchern einen Einblick geben über die Arbeiten und Leistungen des Vereins während seines kurzen Bestehens unter Leitung des sehr beliebten und allbewährten Dirigenten Andreas Laakmann aus Till. Mögen alle Freunde und Gönner des Deutschen Liedes, welche immer wieder die Liebe zur Heimat neu erweckt, der edlen Geselligkeit frohe Stunden verschafft, diesen Abend nicht unbesucht vorübergehen lassen.

Dieser konzertante Auftritt wurde in einer Besprechung positiv gewürdigt: *Liederabend des Männergesangvereins »Rheinklänge«. Es ist im allgemeinen nicht Brauch, Vokalkonzerte in der Sommerzeit zu veranstalten. Einmal muß der konzertierende Verein mit weniger zufriedenstellendem Besuch rechnen und weiterhin können sich die Witterungsverhältnisse bei den Sängern so unangenehm so bemerkbar machen, daß von einem freudigen und schönen Singen nicht mehr die Rede ist. Jedoch gibt es auch hier die Regel, die eine Ausnahme zuläßt, wie es das Konzert des Männergesangvereins »Rheinperle«² Hasselt bewies. Dieser Verein, vor mehr als Jahresfrist mit einer kleinen Schar von sangesfreudigen Männern unter der Führung des Herrn Schulz von der Molkerei Hasselt gegründet und heute bereits dreißig Sänger zählend, bot als ländlicher Gesangsverein mit seinem ersten Konzert*

2 Hier ist wohl der MGV »Rheinklänge« gemeint, wie sich auch schlüssig aus der Konzertrezension ergibt. Einen MGV »Rheinperle« hat es in Hasselt wohl nicht gegeben.

eine freudige Überraschung. Der Leiter des Vereins, Herr Organist Andreas Laakmann aus Till, hat es an mühevoller und zäher Arbeit nicht fehlen lassen und konnte dank derselben mit einer Reihe von Volksliedern, volkstümlichen Liedern und leichteren Chören, u. a. Am Brunnen vor dem Tore, Elslein von Caub, Spinn, spinn, Töchterlein, Es zog der Maienwind zu Tal, Sängers Sonntagsfeier aufwarten, wofür ihm reicher Beifall zuteil wurde. Mängel in der Intonation, in der Aussprache, in der Beachtung der dynamischen Zeichen werden im Laufe der Zeit sicherlich mehr und mehr verschwinden. Sodann ist auch für eine Verstärkung des zweiten Tenors Sorge zu tragen, da er sich in seiner jetzigen Besetzung nicht genügend durchzusetzen vermag, wie es deutlich in Mendelssohn Bartholdys »Wem Gott will rechte Gunst erweisen« in die Erscheinung trat. Zum Schluß sei noch auf den Konzertsaal des Herrn Grüntjes an der Kapelle hingewiesen, der neben einem freundlichen Aussehen auch gute akustische Verhältnisse sein eigen nennt. (Clever Kreisblatt, 26.08.1927).

Männer-Gesang-Verein
„Rheinklänge“
Hasselt.
Sonntag, den 8. Februar 1930
 im Saale Grüntjes, Hasselt:
Großer
luftiger Abend
Programm:
 Schirmhändler Kümmeckamp
 Karichen als Leutnantsbursche
 Dumm, Dümmer, am Dümmeiten.
 Eine Stunde im Bildungsinstitut
 Fallobst u. s. w. u. s. w.
 Kasseneröffnung 6 Uhr.
 Anfang 6 1/2 Uhr.
 Eintritt Mk. 1.-
 Es ladet hierzu recht freundl. ein
 Der Vorstand - Vereinsausw. Aussch.

Ankündigung einer Veranstaltung des MGV mit lustigem Programm. Anzeige im »Clevischen Volksfreund«, 8.2.1930

1930

Die Ankündigung der Jahreshauptversammlung wurde mit der dringenden Bitte nach reger Teilnahme vernunden: *Morgen, Dienstag 18. Februar hält der*

Weld ge ow met Fastelward amiesse
dann moij nor de Kapäl in Hasselt

Bei de Grüne geht et Tam Tam in Freud,
am doore dem Weg mar mit gees'ent
Mar trät ok ow Moies Nach'ack an,
denn et gäve Pries, der deikt mar dran.

in meinem festlich dekorierten Saal
an allen drei Tagen

großer Karnevalstrubel

Sonntag ab 6 Uhr
Montag ab 6 Uhr

**Karnevalsier
des M. G. V. Rheinklänge**
Ein Abend im Orfeot
Schnapphopp - hopp - hopp - hopp
die ganze Welt steht op de Kopp!

Dienstag ab 6 Uhr
**Veranstaltung d. Br. Rhein-
lieber Vereins „zur Heimat“
Hasselt**

Motto: Om 6 Uhr welle wij konstanten,
oli a le Dove van in de Schlag,
die Sommersaat de Strupp makken
den naale ze met te 'chtstörv al.

An allen Tagen Kostümreise

Für la Speise und Geträ kö ist Sorge getragen.
Fahrräder werden unter Garantie aufbewahrt
Ständiger Ausverkehr nach allen Richtungen.
Es laden freundlichst ein
Die Vereinsvorstände Der Fes'wirt

G. Grüntjes

Auch die Karnevalszeit ließ der Gesangsverein sich nicht entgehen. Anzeige im »Clevischen Volksfreund«, 1.3.1930

ne Liedervorträge den Festzug zu verschönern. Das Foto rechts zeigt den Auftritt des MGV »Rheinklänge« bei dieser Veranstaltung.

Männer-Gesangverein »Rheinklänge«, Hasselt seine diesjährige Generalversammlung im Vereinslokale Grüntjes, Hasselt, ab. Alle Interessenten, die beabsichtigen, dem Vereine beizutreten, sind ebenfalls willkommen. In dieser Versammlung ist gleichzeitig eine Ehrung aller treuer Probenbesucher und Sangesförderer. Kein Mitglied, ob Ehrenmitglied, passiv oder aktiv, darf dieser äußerst wichtigen Versammlung fernbleiben. (Clevischer Volksfreund 17.02.1930)

1931

Der »Clevische Volksfreund« berichtet am 26. Juli 1931 über die Einweihung des Schießstandes des Jungschützenvereins Hasselt-Qualburg, bei der auch der MGV »Rheinklänge« mitwirkte: *Der Männergesangverein verstand es außerordentlich, durch seine*

1933

Das Jahr 1933 – »Gleichschaltung« aller Vereine in Deutschland. Dies bedeutete u. a. die Abschaffung der Eigenständigkeit der Vereine durch die neuen Machthaber und hatte im Jahr 1933 »Hochkonjunktur« im Deutschen Reich. Der in der Regel »ernannte« und nicht mehr gewählte Vorsitzende wurde »Vereins-



Schießstandeinweihung des Jungschützenvereins Hasselt-Qualburg 1931. Links ein Schild mit der Aufschrift: »MGV Rheinklänge Hasselt«. Im Hintergrund weitere Vereinsschilder und Fahnen: rechts die Vereinsfahne des Rad- und Ballsportvereins »Frisch-Auf« Hasselt, daneben vermutlich die Vereinsfahne des Bürgerschützenvereins oder des Jungschützenvereins Hasselt-Qualburg. Der Dirigent (mit Zylinder) war zu dieser Zeit Andreas Laakmann aus Till.

führer« und war Parteimitglied der NSDAP, deshalb die Bezeichnung »PG« für Parteigenosse. Der nachfolgende Bericht im »Clevischen Volksfreund« am 6. September 1933 lässt vermuten, dass keine namentlich erwähnte Person Parteigenosse war: *Führerwahl im Männer-Gesang-Verein »Rheinklänge«. Der Vorstand des MGV hatte am Abend des 29. August 1933 die Mitglieder zu einer bedeutenden Versammlung im Vereinslokale Grüntjes geladen. Gleich zu Beginn der Tagesordnung machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß vor kurzem der Antrag auf Gleichschaltung gestellt worden sei, der dann auch mit freudiger Zustimmung aller Anwesenden angenommen wurde. Nachdem vorher einige Neuaufnahmen getätigt und dem langjährigen Kassierer, Herrn Joh. Elbers, Berg u. Tal, nach Erstattung des Kassenberichtes Entlastung und aufrichtiger Dank für seine*



18110

Hasselt-Qualburt, den 20. April 1934

Am 21. April 1934
Uhrzeit: 21. APRIL 1934
Tag-Nr. /

An das

Bürgermeisteramt in Hasselt,
z.Hd. des Ehrenbürgermeisters Herrn W.K König,

H a s s e l t.

Sehr geehrter Herr Ehrenbürgermeister!

Wir bitten Sie freundlichst davon Kenntnis zu nehmen,
daß in der Versammlung vom 17. ds. Mts., nachdem unser bisherige
Vereinsführer Aloys Coché, Hasselt, sein Amt niedergelegt hatte,
unser Ehrenmitglied und Mitgründer des Vereins

Herr Johann O t t e n, Hasselt,

zum Führer des K.G.V. "Rheinklänge", Hasselt, gewählt worden ist.-

Wir bitten Sie zu veranlassen, dass Nachrichten seitens
der Behörde in Zukunft an unsern jetzigen, obengenannten
Führer gesandt werden.-

Mit deutschem Sängergruß
"Heil Hitler"

Johann Peters
Schriftwart

Der Führerwart

Hasselt, den

21. IV. 1934

Tag-Nr.

- 1) Dem Büro zur Kenntnis.
- 2) ZstM.

*Jochen
Wasselen*

König

Mitteilung über die Einsetzung eines neuen »Vereinsführers« 1934

bisherigen treuen Dienste erteilt worden war, schritt man zur Führerwahl. Einstimmig wurde der bisherige und allzeit bewährte Vorsitzende Aloys Coche, Hasselt, zum Führer des MGV »Rheinklänge« gewählt. Mit dem Danke für das ihm geschenkte Vertrauen bat er die Mitglieder, auch fernerhin treu zum deutschen Volkslied zu halten, daß ja seit 8 Jahren in unserer Heimat gehegt und gepflegt wird und durch das der Sinn und die Liebe zum deutschen Vaterland allzeit wachgehalten worden wäre. Zu seinen Mitarbeitern bestimmte er die Mitglieder Joh. Gerritzen, Hasselt, zum stellv. Führer, Joh. Peters, Riswick, zum Schriftwart, Theo Gerritzen, Hasselt, zum Kassenwart, Peter Kersjes, Riswick, Gerh. Janßen, Hasselt und Otto Reuther, Qualburg, zu Unterkassierern. Zum Theaterleiter ernannte er den Sangesbruder Theo Sent, Hasselt. Daß er hier die richtigen Personen zu seinen Mitarbeitern bestimmte, bewies die freudige Zustimmung der Versammlung. Einmütige Zustimmung fand auch die Bitte des Führers, zum Wohle der Arbeitsbeschaffung der zuständigen Stelle einen Beitrag von RM 10.– aus der Vereinskasse zu überweisen, um dadurch in bescheidener Weise am Wiederaufbau unseres geliebten deutschen Vaterlandes mitzuhelfen. Tatkräftige Hilfe wurde auch dem neuernannten Spielleiter zugesichert, als er bekannt gab, daß in allernächster Zeit mit dem Einproben des herrlichen Heldenschauspiels »Das Kreuz in der Golzheimer Heide« begonnen würde. Es soll dies gleichsam ein Treuegelöbnis zu unserem Vaterland bedeuten, daran mitzuhelfen höchste Pflicht eines jeden Mitgliedes sein müßte. Nachdem je eine Strophe des Deutschlandliedes sowie des Horst Wesselliedes stehend gesungen worden war, schloß der Führer mit einem Hoch auf unser deutsches Vaterland, den Reichspräsidenten von Hindenburg und unseren allverehrten Volkskanzler Adolf Hitler die freudig verlaufene Versammlung.

Quellen

Stadtarchiv Kleve: Zeitungsausgaben des »Clevischen Volksfreunds« und des »Clever Kreisblattes« 1926–1934.
Gemeindearchiv Bedburg-Hau: BT 609.

Feste im Jahreskreis – Teil 1

RIA VALENTIN

Heute finden während des ganzen Jahres irgendwelche Events statt wie Nachbarschaftsfeste, Sommerfeste, Stadtfeste, historische Märkte, Oster- und Weihnachtsmärkte, sportliche, kulinarische oder musikalische Veranstaltungen, ja sogar Weinfeste und Oktoberfeste. Früher waren die kirchlichen Feste Höhepunkte in unserem Leben. Sie spielten eine größere Rolle im Jahresablauf als heute und waren uns sehr wichtig.

Advents- und Weihnachtszeit – Silvester und Neujahr

Das schönste Fest war damals für uns Kinder wohl das Weihnachtsfest. Die geheimnisvolle Zeit begann schon mit dem ersten Adventssonntag, dem Beginn des neuen Kirchenjahres. Ich glaube, es war Mitte der fünfziger Jahre, als es bei uns zu Hause den ersten Adventskranz gab. Diesen Brauch gab es am Niederrhein früher nicht. Er wurde 1839 von dem evangelisch-lutherischen Theologen Johann Hinrich Wichern im evangelischen Norddeutschland eingeführt und erst knapp 100 Jahre später in katholischen Gegenden übernommen.

Unser Adventskranz hatte rote Schleifen und vier rote Kerzen und stand im Wohnzimmer auf dem Tisch. Da der Raum nur sonntags geheizt wurde, blieb der Kranz recht lange frisch. Wenn wir dann am Sonntagabend im Wohnzimmer saßen, bestand ich darauf, dass die Kerzen angezündet wurden und dass wir Adventslieder sangen, die ich bei Schwester Änne Spitzer in der Gruppenstunde gelernt hatte, z. B.: »Wir sagen euch an den lieben Advent« und »Es ist für uns eine Zeit angekommen«. Meine Eltern kannten die Texte nicht, machten aber mir zuliebe mit.

Einen Adventskalender hatte ich schon in meiner Kindheit nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch dieser Brauch ist protestantischen Ursprungs, vermutlich aus dem Jahr 1851. Aber wie unterschied sich mein Adventskalender von den heutigen! Hinter den Türchen war keine Schokolade; hier befanden sich nur hübsche, kleine Bildchen wie eine brennende Kerze, eine Christrose, ein Tannenzweig u. a. Das letzte Türchen war etwas größer. Dahinter verbarg sich ein Bild mit der Darstellung der



Nikolausfeier im Kindergarten

Geburt Jesu. Trotzdem konnte ich es nicht erwarten, morgens ein Türchen zu öffnen.

Am 4. Dezember, dem Barbaratag, stellte man Zweige eines Kirschbaumes in eine Vase, die dann pünktlich zu Weihnachten blühen sollten. Ich kann mich nicht erinnern, dass das jemals funktioniert hat.

Am 6. Dezember kam der Nikolaus. Es gab besondere Teller aus Pappmaché, die mit weihnachtlichen Motiven bemalt waren, so genannte Weihnachtsteller. So einen Teller stellten wir Kinder am Vorabend auf. Am ande-



Adventliche Stimmung in der Großen Straße in Kleve, 1958

ren Morgen war er gefüllt mit Süßigkeiten, Nüssen und Äpfeln. Geschenke gab es nicht. Einmal kam der Nikolaus persönlich zu uns. Ganz wie ein Bischof gekleidet mit einer Mitra auf dem Kopf, in einer Hand den Stab und in der anderen das goldene Buch, machte er großen Eindruck auf mich, flößte aber keine Angst ein. Dafür sorgte der Knecht Ruprecht, auch »Hans Muff« oder »Schwoarte Pitt« genannt, der den Nikolaus begleitete. Der war mir gar nicht geheuer. Mit seinem pechschwarzen Gesicht und der schwarzen Kleidung hielt er sich im Hintergrund und rasselte mit einer Kette. Er trug einen Sack, an dessen unterem Ende ein Kinderbein angebracht war, das aus Lumpen genäht war. Das sollte andeuten, dass sich schon ein Kind darin befand. Ich hatte Angst vor ihm. Ein bisschen hatte man ja doch ein schlechtes Gewissen.

Der 8. Dezember (Maria Empfängnis) war damals übrigens ein Feiertag, an dem wir erst zur dritten Stunde in der Schule erscheinen mussten, damit wir Gelegenheit zum Besuch der Messe hatten.

Als Kind hatte ich den Eindruck, die Zeit bis Weihnachten verginge gar nicht. Die Erwachsenen taten geheimnisvoll und bereiteten auf ihre Art das Fest vor. Es wurden Geschenke gekauft und irgendwo versteckt. Ich muss gestehen, dass ich versucht habe, in den Schränken etwas zu finden; es ist mir aber nicht gelungen.

Als ich größer war, wollte ich meine Eltern auch beschenken. Das war nicht so einfach. Ich bekam ein bisschen Geld, um Kleinigkeiten zu kaufen, oder aber ich bastelte selber etwas. Meine Mutter bekam meistens ein gesticktes Deckchen oder gehäkelte Topflappen, obwohl sie sich immer nur »ein liebes Kind« wünschte.

Schon Anfang Dezember wurden bei uns zu Hause Plätzchen gebacken. Am leckersten fand ich das Spritzgebäck. Der fertige Teig wurde über Nacht kühl gestellt und am Tag darauf durch den Wolf mit verschiedenen Aufsätzen gedreht. Dann konnte gebacken werden. Die Plätzchen verwahrte meine Mutter in großen Blechdosen auf. Damit keiner auf die Idee kam, davon zu naschen, standen die Dosen oben auf dem Küchenschrank.

Zu Beginn der fünfziger Jahre gab es in Kleve im Advent schon Sonntage, an denen die Geschäfte nachmittags geöffnet hatten. An einem dieser Sonntage fuhren meine Mutter und ich mit der Straßenbahn nach Kleve. An der Linde stiegen wir aus und gingen dann gemächlich die Stadt hinunter bis zum Bahnhof. Für mich war es ein Erlebnis, an den weihnachtlich geschmückten Schaufenstern mit den herrlichen Auslagen vorbeizugehen. Der Höhepunkt war das Schaufenster des Spielwarengeschäfts Kreikamp in der Herzogstraße. Da konnte ich mich gar nicht sattsehen. Was da alles ausgestellt war, ließ jedes Kinderherz höher schlagen. Am Bahnhof stiegen wir dann wieder in die Straßenbahn und fuhren zurück nach Bedburg Hau.

In der Woche vor dem Fest schrieben wir Weihnachtskarten mit religiösen oder winterlichen Motiven, die an Verwandte geschickt wurden.

Weihnachtsmärkte fanden damals hier in der Gegend noch nicht statt. Auch Weihnachtsfeiern, die viele Betriebe heute für ihre Angestellten ausrich-

ten, gab es, soviel ich weiß, nicht. In der Schule gab es für manche Klassen im Advent nachmittags eine kleine Feier, woran auch die Klassenlehrerin teilnahm. Jeder brachte von zu Hause Plätzchen mit. Es wurden Lieder gesungen, Gedichte aufgesagt, Geschichten vorgelesen und gewickelt.

Kurz vor den Feiertagen wurde der Tannenbaum gekauft. Den zu besorgen, war die Aufgabe meines Vaters. Nie wären wir auf die Idee gekommen, ihn schon vor Heiligabend aufzustellen! In der Zeit nach dem Krieg war er nur spärlich geschmückt mit selbst gebastelten Strohsternen. Auch Krippenfiguren hatte meine Schwester Margret aus Pappe ausgeschnitten und bunt bemalt. Später bekamen wir schöne goldene Kugeln und richtige Krippenfiguren aus Pappmaché und bunt bemalt. Allerdings hatten wir immer echte Kerzen, elektrische gab es bei uns nie. Und natürlich viel Lametta. Am meisten faszinierten mich als Kind die Wunderkerzen, die an unserem Tannenbaum nicht fehlen durften.

Und dann war Heiligabend endlich da! Da kam das Christkind und brachte die Geschenke. Das Wohnzimmer, in dem schon morgens der Ofen eingeheizt wurde, durfte nicht mehr betreten werden, bis endlich so gegen 18 Uhr das berühmte Glöckchen zu hören war. Dann gingen wir gemeinsam hinein. Unbeschreiblich war das Gefühl, das mich in diesem Moment immer durchflutete. Der Tannenbaum mit seinen Lichtern, auf dem Tisch die Teller gefüllt mit Leckereien und dann die verpackten Geschenke! Erst wurde gesungen. »Am Weihnachtsbaume die Lichter brennen«, »Alle Jahre wieder« usw. und zum Schluss »Stille Nacht«. Ich musste ein Gedicht aufsagen: »Denkt euch, ich habe das Christkind gesehn« (Anna Ritter) oder »Markt und Straßen stehn verlassen« (Joseph von Eichendorff).

Die Geschenke fielen in der Zeit nach dem Krieg recht bescheiden aus. Als Kleinste durfte ich zuerst auspacken. Meist waren es Sachen zum Anziehen, ein Pullover, warme Strümpfe und Handschuhe, die meine Mutter selber gestrickt hatte, Pantoffeln oder für die Schule ein neues Etui mit Inhalt oder ein Farbkasten. Einmal bekam ich einen Schlitten, ein anderes Mal eine Wiege



Hausmusik an Weihnachten bei Familie Brack, 1952

aus Holz für meine Puppe. Später, als ich größer war, gab es ein Fotoalbum, ein Tagebuch, ein Portmonee, eine Schreibmappe aus Leder (zum Abschließen!), einen Beutel aus braunem Wildleder, damals sehr modern, und immer wieder Bücher und Kleidung.

Noch am selben Abend sortierte meine Mutter das Geschenkpapier. Es wurde, genau wie das Schleifenband, nach den Feiertagen gebügelt und bis zum nächsten Jahr weggelegt.

Dann wurde zu Abend gegessen. Bei uns gab es traditionell Kartoffelsalat mit Würstchen. Das war ein Gericht, das schon am Vormittag zubereitet werden konnte und nach dem Naschen der Süßigkeiten vom Weihnachtsteller besonders gut schmeckte.

Zu Weihnachten wurde so richtig geschlemmt. Es gab Gans, Pute oder Kaninchen. Davon aßen wir aber auch mehrere Tage. Man konnte alles gut vorbereiten und hatte am eigentlichen Fest nicht so viel Arbeit. Auch die obligatorische Buttercremetorte wurde schon vorher gebacken und später gefüllt.

Man darf nicht vergessen, dass die Adventszeit bis 1917 so etwas wie eine Buß- und Fastenzeit – ähnlich wie die Zeit vor Ostern – war, die der Besinnung dienen sollte. Es durfte nicht getanzt, nicht aufwendig gefeiert und auch nicht geheiratet werden. Das ist in der orthodoxen Kirche heute noch so.

Am Weihnachtsmorgen gingen wir Kinder um 8.30 Uhr zur Kindermesse und nachmittags natürlich in die Andacht. In der Kirche hatte Schwester Änne mit Helfern eine große Krippenlandschaft aufgebaut. Wir Kinder konnten uns daran gar nicht sattsehen. Gerne gingen wir auch in die Anstaltskirche, um die Krippe zu bewundern. Hier waren die Figuren viel größer und noch eindrucksvoller. Während bei uns die Bescherung am Heiligabend war, kam das Christkind bei meiner Freundin Mathilde, die gegenüber wohnte, nachts. Ich konnte es nicht abwarten, ihr von meinen Geschenken zu erzählen und zu erfahren, was sie bekommen hatte. Frühestens nach der Andacht durfte ich hinüber gehen zu Familie Brack. Es wurden die Kerzen am Christbaum angezündet, und dann sangen wir Weihnachtslieder. Frau Brack spielte dazu auf der Geige, Mathilde Klavier.

Später, ab meinem 17. Lebensjahr, musste ich als Mitglied des Kirchenchores sowohl an der Christmette um 5 Uhr morgens als auch am Hochamt und an der Andacht teilnehmen und am 2. Weihnachtstag noch einmal am Hochamt. Aber ich empfand es nicht als Last. Es war immer ein Erlebnis, in der Chorgemeinschaft die schönen, alten Weihnachtslieder in der feierlichen Atmosphäre der Kirche zu singen.

In der Woche nach Weihnachten schien die Zeit stillzustehen. Noch erfüllt von Weihnachten kam man endlich zur Ruhe, und die Gedanken richteten sich schon auf das kommende Jahr. Diese Zeit nennt man »zwischen den Jahren« oder auch »Raunächte«. Größere Arbeiten sollten erst wieder nach dieser Zeit verrichtet werden. Auch die Wäsche durfte nicht gewaschen und im Freien aufgehängt und schon gar keine Wäscheleine gespannt werden. Die Menschen glaubten, das bringe Unglück.

Silvester und Neujahr

Zu Silvester wurden bei uns zu Hause Ölkrapfen oder Muzenmandeln gebacken. In den Gaststätten »Zu den Kastanien« (Bucksteeg) und »Zur Post« (Noy) fanden Silvesterfeiern statt. Um 12 Uhr gab es für alle Gäste Kartoffelsalat und Würstchen. Meine Eltern gingen nicht aus. Nach dem Abendessen saßen wir gemütlich zu Hause im Wohnzimmer bei einem Getränk zusammen, hörten im Radio die Silvestersendung und warteten bis Mitternacht. Dann gab es ein Glas Sekt zum Anstoßen auf das Neue Jahr. Mit etwas Glück konnte man das Läuten der Kirchenglocken hören. Als Kind lag ich um diese Zeit natürlich schon lange in meinem Bett. An ein Feuerwerk oder an Raketen kann ich mich nicht erinnern. Auch Glückskekse und Bleigießen kannten wir damals nicht, wohl aber die Symbole vierblättriges Kleeblatt, Schornsteinfeger und Glücksschwein.

Am ersten Tag im neuen Jahr war es üblich, möglichst als Erster andern mit »Prost Nejjoaahr!« ein gutes Neues Jahr zu wünschen. »Et neje Joahr affwenne« nannte man das. War das geglückt, antwortete der andere: »Dat häj gewonne« und musste ein Schnäpschen, ein »Nejjöahrken«, spendieren. Wer mit seinem Wunsch zu spät dran war, sagte: »Et es noch in de Oktav.« Manche hatten auch Sprüche parat wie »Prost Nejjoaahr, de Wäkkskes sin goar, de Schnaps stett kloar, än ek sin doar!«

Am 6. Januar, dem Dreikönigstag, der damals ein Feiertag war, oder am Sonntag darauf zogen die Heiligen Drei Könige, verkleidete junge Burschen, in Begleitung eines Erwachsenen in der Gemeinde von Haus zu Haus, wie es auch heute noch Sitte ist. Sie singen das Sternsingerlied, schreiben die Buchstaben C + M + B (»Christus mansionem benedicat« = »Christus segne dieses Haus«) mit der Jahreszahl an die Haustüren und sammeln Geld für wohltätige Zwecke. Diesen Brauch gibt es in vielen europäischen Ländern seit Jahrhunderten. Ende des 19. Jahrhunderts wurde diese Sitte zunehmend als Form von Bettelerei gesehen und von den Behörden verboten. So starb der Brauch



»Sternsinger« – hier mit Pfarrer Otten – zogen von Haus zu Haus

vierorts nahezu aus. In den 1920er Jahren kam das Sternsingen wieder auf. In unserer Pfarre wurde der Brauch nach dem Krieg durch Schwester Änne Spitzer eingeführt.

Heute endet die Weihnachtszeit am Sonntag nach dem Dreikönigstag am 6. Januar. Bei den meisten Familien steht der Christbaum bis zu diesem Zeitpunkt.

Am 2. Februar, Mariä-Lichtmess, wurden in der Kirche Kerzen geweiht, und es fand eine Lichterprozession statt. Diesen Brauch gibt es heute noch. Bis 1970 (Liturgiereform) endete die Weihnachtszeit an diesem Tag, an dem traditionell der Weihnachtsbaum, der allmählich seine Nadeln verloren hatte, entsorgt wurde.

Am Tag nach Mariä-Lichtmess, dem 3. Februar, erteilte der Priester jedem Gläubigen nach der Messe den Blasiussegen. Dieser Segen über zwei gekreuzte brennende Kerzen soll vor Halskrankheiten schützen.

Buchsströck ütmake!

PAUL MICHELS

Minen Opa hätt vör mehr as 100 Johre rond öm et Hüß Palmstrück gepott. Van Dag nümme sej die alde Plante: »Buchs«. Kortöm, nouw es den Titt vör än van den Buchs afgelope. Den Zünsler hät em on de Grond gekrege.

Än nouw motten dij Strück rütt. Also afgesagt, geschneije off ütgerete.

Ekk häm se affgeschneije. Mar die Wortele setten diep än fast. Ekk häm min hoss enen Bröök beij et ütt rümme gebört.

Dor kom min de Älste von min Dochter ütt de Stadt te pass. Jo, heij woll min hälpe komme. Klor! Off heij noch enen Hölper met brenge söll? Nee, datt kriege weij allen hen!

Met sin söwentin Johr enen Kerl näss enen Boom. Fußball, Handball än Mukkibude. Maue näss enen Gewechtsstemmer än Been näss ene Höijstamper.

Klor, datt ekk öm erst verklöre moss, wij man sön Spojschöpp in de Grond brengt. Än datt, ohne den Stell aff te breke. Än ömmer kort beij die Wortel onsette. Än sachtjes onböre. Än kieke, wor dij Wortele sech in den Grond fast hale. Än rond öm aff steke. Än effkes met de Hand dron trecke. Än den enen off anderen en bettjen in den Grond dräje. Än nitt op Sitt geleit. Diräkt op de Krüwagen, den dorbei stond.

Dorbej had ekk all in de Gauigkeit drij Ströck rütt. Än nouw heij. Ekk dief nitt hen kieke. Sön Schöpp es jor okk en Düvelsdeng. Än as Opa mott man et jor met de Jonges rösteg angoon loote.

Woher sollen die Stadse okk wete, watt en Spoijschöpp es. Än dann nor den erste Strong erst es ene Schluck ütt die Woaterfläss. Mott wäll so sinn, van wäges de verbrückte »Mineralien« än »Isotope« ! Schwejt liep öm de Kont ronder, as hej bej den fiten of sesten strong was. Effkes en Päusken än vör't Familie än de Friendin en Gruppenbeld met Schöppp än Opa, van Oma op genome.

Ene gote Schluck ütt dij Worterfläss än dann wier. Heij had et gelehrt. Kort bej den Strong instäke, lecht onböre än wenn nötig, met de Hand rütt trekke.

Et ging op Meddag on. De Jong moss normeddays noch en »Freundschaftspiel« make. Än dörvör moss heij noch röste. Eigentleg had ekk noch en half Stöndchen vör gesien. Mar so te sägge had ekk an den Märn okk mehr as satt gedoon än gesien.

Än sön »Freundschaftspiel« es jor okk watt Wechteges. Kortöm, de Kroom wurd bejen geschmete. Ekk brocht die Wortele met den Kruijwagen nor den Komposthop. Mar de Restrommel moss noch bejen gehärkt worre.

Minen Enkel soll met et härke all onfange. Än dor sog et watt, watt ekk min Läwe noch nitt gesien had.

Heij had die Härk in de rächse Hand än die lenkse Hand in de Boksentäss. So häb ekk noch noots jemand met en Härk ärbeije sien.

Ekk häm prakesiert, wieso datt so es. Datt kömmt vermutleg van dij Händies. Dij moi jor okk rösteg in de lenkse Hand hemme, wenn jeij met de rächse Hand on den Toffel off bej de Friendin an't miere sitt!

Dij Katt es nij van ons

(In Griethüsen opgeschnappt än opgeschrewe van Ria Valentin 2014)

In Griethüsen in de Oberstroat stett Hüß an Hüß nüss anenn gekläävt. Et sin ok en Dell »Elfpannehüüs« doarbej, dat bedüjt, dat sön Hüß nij brejer es as elf Pannen op et Dakk. Achter dij Hüüs van de Oberstroat was frugger enne grote Danssoal, woar de Griethüsesse Fasteloabend än Kermes gefiert hämme. Än tössen dij Hüüs än de Soal was enne Moddergraav. In desse Graav liep dat schmäerge Woater van et Spülle än van de Wäss, än meschinn hämme se ok de Pesspött doar ütgeschött. Öwer enne schmoale Fonder koss man van dij eene Kant an dij andere van de Moddergraav komme. Et wörd vertellt, dat mennegeene Kerl, den van't Fiere de Hakke voll hat än öwer dat Bröckkske op Hüß an liep, met de Sonndagsstoat in de Graav gefallen es. Gej könnt ouw jo vöörställe, wij den dann dropstond. Än gestonken hät den seker nüss ütt enne Seijkkälde getokke.

Näwen den Danssoal stond duw den Tid ein kläjn Hüüske. Doar wonnden en Familij met enne Koppel Blagen, än Oma, dij halv blend was än ok nij merr so gut höre koss, gehörden ok noch in't Hüß. Jedes Joahr hadde se wärr wat Kläjnes in de Kinderwage legge. Dij Gröddere mossen dat Jöngste verwoahren än in de Kinderwagen herömfoahre. Doardröwer hadde se määj de Ssoaras drin, än et ging met de Wagen dökk hoch her. Enne Kehr kippden de Wagen öm, än dat ärme Wörmke fiel met den hele Kösekroam in de Moddergraav. Van Schrekk än van Ängst gingen dij Grote de Schmeelen döör. En Noabersfrau hat Gott-Dank alles döör et Kökerähmke gesiehn. Se

koam gau gelopen än trock dat Kläjne ütt de Graav herütt, anders was et in de Schlamm versteckt. Nouw köj ouw wäll vöörställe, wie dat ärme Wörmken üttsach: van bowen bes onder voll van de schmäerge, schwarte Modder. Dij Noabersfrau brocht dat Kläjne noar tägenöwer. Se knoppden an de Hüssdöör. Et düürden ennen Tid, duw koam Oma geschlofft än keek döör dat Luurrähmke noar bütten. Se kneep de Ogen bejenn än sääj: »Dij Katt es nij van ons.« Dann schmeet se dat Rähmke wärr tuw.



Straßenszene in Griethausen

(Foto: Fritz Getlinger 1951)

20 Jahre Geschichtsverein Bedburg-Hau

Ein kurzer Blick in die Vergangenheit

NORBERT PIES

Liebe Leserinnen und Leser, ich möchte Sie einladen, mit mir zusammen auf die vergangenen zwanzig Jahre unseres Geschichtsvereins zurückzublicken und die verschiedenen Aktivitäten und Ereignisse Revue passieren zu lassen.

1999

Bei den Vorbereitungsarbeiten für die Feierlichkeiten zum 200-jährigen Jubiläum des Amtes Till, der heutigen Gemeinde Bedburg-Hau, stellte man fest, dass trotz der guten Grundlage, die durch die 1990 erschienene »Chronik der Gemeinde Bedburg-Hau« von Josef Jörissen gelegt worden war, viele besondere Aspekte und Fragestellungen der Ergänzung und Fortschreibung bedürften. Hieraus entstand der Gedanke, einen Geschichtsverein zu gründen, der die Geschichte und die Bräuche in den einzelnen Ortsteilen erforschen und darstellen sollte. Auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Hans Geurts wurde am 10. November der »Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.« gegründet. Bei der Gründungsversammlung im Zwirnersaal des Museums Schloss Moyland waren 28 Personen und Vertreter von Heimatvereinen anwesend, die auch als erste Mitglieder dem Verein beitraten. Die Versammlung fand im Museum Schloss Moyland statt. Zum ersten Vorsitzenden wählte die Versammlung Peter Nienhuys.

Der Verein bekam laut Satzung den Auftrag, Forschungen anzuregen und zu unterstützen und die Ergebnisse in Exkursionen und Veröffentlichungen bekannt zu machen. Sofort war der neu gegründete Verein in die Vorbereitungsarbeiten zum großen Jubiläum »200 Jahre Amt Till/Gemeinde

Bedburg-Hau« eingebunden. Die Fotoausstellung erfuhr große Unterstützung durch die Mitglieder und wurde ein beachtlicher Erfolg.

2004

Danach wurde es um den Verein recht still. Die erste Euphorie war verflogen, und es fehlte der notwendige An Schub, weitere Aufgaben anzupacken und den Verein mit Leben zu erfüllen.

Im Jahre 2004 stellte sich schließlich die Frage, ob es Sinn mache, den Geschichtsverein noch weiterhin bestehen zu lassen. Das erklärte Ziel des neuen Bürgermeisters Peter Driessen war es, den Verein nicht in der Versenkung verschwinden zu lassen. Auf seine Initiative hin kamen neue Leute hinzu, die sich schließlich bereit erklärten, Verantwortung zu übernehmen und in einer Mitgliederversammlung für den Vorstand zu kandidieren. Sie sollten die in der Satzung wohl formulierten Aufgaben des Geschichtsvereins mit Leben erfüllen.

Man war sich darüber einig, dass ein Geschichtsverein für das Gemeindeleben eine wertvolle Bereicherung sein kann. Durch Anregung von Forschungen oder auch durch eigene Projekte und schließlich durch die Veröffentlichung der Ergebnisse kann die Neugierde für geschichtliche Fragen geweckt und historisches Bewusstsein gestärkt werden.

Bindeglied zwischen Geschichtsverein, Bürger und Gemeinde soll der »Geschichtsbrief« sein, der einmal jährlich erscheint und über Ergebnisse der Forschungen berichtet.

Lassen Sie mich an dieser Stelle die Arbeitsfelder eines Geschichtsvereins konkretisieren. Hierzu ist ein Blick in die Satzung hilfreich: Aufgaben sind die Erforschung und Darstellung der Geschichte und des Brauchtums der Gemeinde Bedburg-Hau, insbesondere ihrer Ortsteile, sowie die Anregung und Unterstützung solcher Forschungen. Der Zweck wird erreicht u.a. durch Vorträge, Ausstellungen, Exkursionen und Veröffentlichungen. In allen genannten Bereichen ist der Verein tätig geworden.

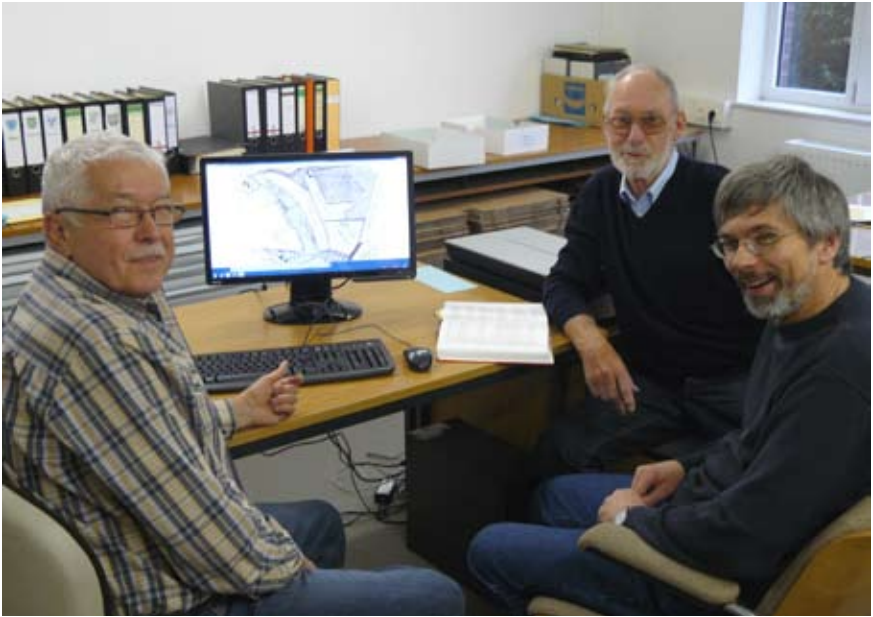


Ehrenamtliche des Geschichtsvereins trafen sich in Schloss Moyland, 2005

2005

Am 18. April war es dann soweit. Der Geschichtsverein sollte sich neu aufstellen und endlich mit der Arbeit beginnen. Die einberufene Mitgliederversammlung wählte einen neuen Vorstand. Zusätzlich erklärten sich ehrenamtliche Helfer bereit, den Verein in seiner vielfältigen Arbeit zu unterstützen.

Und dann begann eine intensive Zeit. Einen wesentlichen Arbeitsbereich fanden ehrenamtliche Helfer im Gemeindearchiv. Die Akten des 19. Jahrhunderts wurden in säurefreie Archivkartons gelagert. Viele Akten hingegen, vor allem aus der Zwischenkriegszeit, galt es erst einmal, für die fachgerechte Verzeichnung vorzubereiten: Die Schriftstücke wurden von verbliebenen Heftklammern befreit und in Archivmappen geheftet. Dabei zeigte sich vielfach, dass der »Staub der Geschichte« anschließend ein Händewaschen notwendig machte.



Im Arbeitsraum des Archivs: Peter Thomas, Norbert Pies, Johannes Stinner

Verschiedene Ehrenamtliche leisteten und leisten hierbei wertvolle Unterstützung. Ein großer Restbestand an Bauakten, verschiedene Nachlässe und Überlieferungen von Vereinen sowie mehrere Sammlungen wurden bearbeitet. Ein Schwerpunkt der Mitarbeit lag und liegt in der Pflege der archivischen Sammlungen und Dokumentation, aber auch in der Digitalisierung von Fotos und Dias.

Eine langwierige und mühevoll Arbeit ist die Übertragung der alten deutschen Schreibschrift bzw. »Sütterlin« in unsere heutige lateinische Schreibschrift (Transkription). Im Laufe vieler Jahre wurden Protokollbücher der Bürgermeisterei Till und der amtsangehörigen Gemeinden bearbeitet. Auch Schulchroniken wurden so den heutigen Lesern zugänglich gemacht.

Für den vielfältigen Einsatz sage ich allen Helfern nochmals im Nachhinein ein herzliches Dankeschön!

2006

Erste Ergebnisse konnten dann im Geschichtsbrief Nr. 1 präsentiert werden. Mit einem kleinen Heftchen 2006, das noch in Handarbeit hergestellt wurde, hatte alles begonnen. Wir sind froh und glücklich, den Bürgerinnen und Bürgern heute ein ansehnliches Exemplar präsentieren zu können. Wir werden auch weiterhin einmal jährlich einen »Geschichtsbrief« mit interessantem Inhalt herausbringen. Damit, so hoffen wir, Sie als Leserinnen und Leser mit unbekanntem geschichtlichen Informationen aus der Gemeinde und den Ortsteilen erfreuen zu können.

2007

Der Geschichtsverein war an der Ausstellung »Moyland aus dem Familienalbum«, die vom Juni bis August im Museum Schloss Moyland gezeigt wurde, aktiv beteiligt. Das Sammeln der Exponate, nämlich der privaten Fotos aus zahlreichen Haushalten, nahm sehr viel Zeit in Anspruch. Wir haben viele Familien von Moyland bis Goch persönlich angesprochen und umfangreiches Bildmaterial gesammelt. Wir trafen auf große Bereitschaft, da doch teilweise ganz persönliche Bilder zur Verfügung gestellt wurden.

Diese Ausstellung gab den Anstoß zu einem plattdeutschen Abend in der Ausstellung. Auf »Platt« wurde zu den Bildern informiert. Und so kamen sich Besucher untereinander näher und unterhielten sich wie ganz verständlich in plattdeutscher Sprache. Eine für manchen ungewohnte Sprache erfüllte den Raum.

Ein Erlebnis, das Mut machte, weitere Veranstaltungen folgen zu lassen. Und so trafen sich Liebhaber der plattdeutschen Sprache auf Einladung des Geschichtsvereins im Rathaus der Gemeinde Bedburg-Hau und gründeten am 29. November eine »Mundart-AG«, die fester Bestandteil des Geschichtsvereins ist und durch einen Beisitzer oder eine Beisitzerin im Vorstand vertreten wird. Von nun an findet jeden ersten Mittwoch im Monat ein Treffen der AG bei »Vertällekes« und »Döntjes«, bei viel Spaß und guter Laune statt. Alle, die

schon niederrheinisches »Platt« sprechen, und alle, die die Sprache erlernen oder auffrischen wollen, sind zu diesen Abenden herzlich eingeladen.

2008

Der Verein erhielt einen eigenen Computer, ergänzt durch Drucker und Scanner. Die Sparkassenstiftung Kleve und die Volksbank Kleverland hatten die Anschaffung durch eine großzügige Spende möglich gemacht. Die Anlage steht im Arbeitsraum des Archivs. Ehrenamtliche Helfer nutzen den PC für Archivierungsarbeiten und eigene Forschungen.

In der Folge wurden umfangreiche Datenbanken zu ganz unterschiedlichen Themen angelegt, z.B. Ratsbeschlüssen (der öffentlichen Sitzungen) des Amtes Till und der Gemeinden Schneppenbaum, Till-Moyland, Louisendorf und Hau (noch in Arbeit) für die Zeit von 1946 bis 1969, urkundlichen Belegen der für unserer Gemeindegebiet maßgeblichen Betreffe in der Urkunden-Edition des Stiftes Kleve-Monterberg von Friedrich Gorissen, Bevölkerungsregistern aus verschiedenen Zeitschichten.

Zugleich vertiefte sich das Interesse an historischen Fragestellungen. Aus der Auswertung und intensiven Beschäftigung mit Akteninhalten entstanden Beiträge, die im Geschichtsbrief abgedruckt und später auch auf der Website des Geschichtsvereins zu lesen sind. An dieser Stelle können nicht alle Aktivitäten genannt und gewürdigt werden. Zusammenfassend sei jedoch festgestellt: Die ehrenamtliche Mitarbeit der Vereinsmitglieder ist wertvoll und hilfreich, zugleich aber auch notwendig, um die Geschichte der einzelnen Ortsteile zu erfassen bzw. die Grundlagen hierfür zu erstellen. Sie geht über die reine Archivarbeit hinaus und schafft einen Mehrwert für die Gemeinde.

Im Jahr 2008 wäre der Philosoph Professor Johannes Maria Verweyen 125 Jahre alt geworden. Er wurde 1883 im Ortsteil Till geboren und verstarb im März 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen an Fleckfieber.

Der Geschichtsverein hatte ihm zu Ehren am 19. Oktober ein feierliches Gedenken vorbereitet. Der vielseitig begabte Philosoph Verweyen hat auch

Kompositionen für gemischten Chor und Solisten hinterlassen. In einer Feierstunde haben der Markuschor Bedburg unter Leitung von Kantor Thomas Janßen und die Sopranistin Gabriele Natrop-Kepser ihm mit einer Auswahl seiner Werke einen ehrenvollen Geburtstag bereitet.

Dem kirchlichen Gedenken schloss sich im Rathaus eine

weltliche Feier an. Hier referierten die Historikerin Jessica Klein und Bernd Kipping vom Forschungskreis Verweyen über Leben und Denken des Toten. Bernhard Kipping übergab im Namen des Forschungskreises anschließend die komplette Sammlung aus Werkausgaben und umfangreicher Dokumentation dem Gemeindearchiv. Bei der Bearbeitung wurde der Archivar durch ehrenamtliche Helfer wirksam unterstützt.

Bedburg-Hau



Zeitreise in alten Bildern

Der Bildband war die erste umfangreiche Veröffentlichung des Geschichtsvereins.

2009

Am 22. Oktober hat der Geschichtsverein mit einem gebührenden Festakt sein 10-jähriges Bestehen gefeiert. Die Feierlichkeiten begannen mit einer Mundartmesse in der Markuskirche zu Bedburg. Danach fand im Ratssaal der Gemeinde der offizielle Festakt statt. Historikerin Dr. Horch referierte unter dem Titel »Ein Name wird Person« über Jacob de Moyland. Drs. Ron Manheim,



Mundartwörterbuch von Ria Valentin

allen Ortteilen der Gemeinde, die einen eindrücklichen Vergleich von früher zu heute ermöglichen. Diese Fotoausstellung ist dauerhaft im Obergeschoss des Rathauses zu sehen.

stellvertretender künstlerischer Direktor des Museums Schloss Moyland sprach zum Thema »Der Geschichtsverein – Gründung vor zehn Jahren«. Herzliche Glückwünsche und lobende Worte kamen von Bürgermeister Peter Driessen. Zur Freude der Anwesenden spielte Kantor Thomas Janßen klassische Klaviermusik, und der Kirchenchor St. Markus Bedburg sang festliche Lieder. Die Mundartgruppe des Vereins verwöhnte mit plattdeutschen Döntjes.

Danach eröffnete Bürgermeister Peter Driessen eine Bilderausstellung mit alten und neuen Motiven aus

2011

Im September hatte die Mundartgruppe der »Plattproters« Dr. Georg Cornelissen, den Leiter der Abteilung Sprachforschung im LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, eingeladen. Er referierte über Namenforschung, grenzüberschreitende und regionale Umgangssprache. Der Abend war eine vorzügliche Veranstaltung für Freunde und Interessierte der niederrheinischen Mundart.

Ende November war es endlich soweit. Nach langer Vorbereitungszeit erschien ein Bildband über die Gemeinde Bedburg-Hau, der Leben und

Ansichten aus den letzten hundert Jahren widerspiegelt. Zu unsrer großen Freude hatten viele Bürgerinnen und Bürger ihre privaten Fotosammlungen geöffnet, durchforstet und dem Geschichtsverein ihre teils sehr privaten Bilder zur Verfügung gestellt. Die eingereichten Fotos wurden gescannt und thematisch gruppiert. Alle Bilder liegen digitalisiert im Gemeindearchiv vor.

An dieser Stelle gilt immer wieder der Sparkasse Rhein-Waal ein großes Dankeschön für die finanziellen Zuwendungen. Ohne diese Hilfe könnten manche Projekte nicht realisiert werden. Auch der Gemeinde Bedburg-Hau gilt unser Dank für eine fürsorgliche Unterstützung. Ohne dieses freundschaftliche Miteinander wäre eine zielstrebige Geschichtsarbeit erheblich schwerer.

2013

Im Rahmen der Einführung eines einheitlichen europäischen Zahlungsraumes (Single Euro Payments Area) musste der bargeldlose Zahlungsverkehr auf das SEPA-Verfahren umgestellt werden. Diese Umstellungen im Verein konnten für die Mitglieder ohne große Schwierigkeiten umgesetzt werden. Das neue Lastschriftverfahren gehört heute zum täglichen Umgang.

Im Dezember hat der Geschichtsverein ein umfangreiches Mundartwörterbuch »Ons Platt – ons Modersproak. Alde än neje Wöart, Spröak än Pröttjes« herausgebracht. Autorin Ria Valantin hat einen umfangreichen Wortschatz und viele niederrheinische Redewendungen in »Platt« zusammengetragen. Das akribisch erarbeitete Werk ist bei vielen Mundartfreunden auf großes Interesse gestoßen. Das Buch ist auch weiterhin an der Infotheke im Rathaus der Gemeinde Bedburg-Hau erhältlich.

Der Kreisverband Kleve für Heimatpflege e.V. wurde 100 Jahre alt. Aus diesem Grund sind im gesamten Kreis Kleve an vielen Orten Kaiserlinden gepflanzt worden. In der Gemeinde Bedburg-Hau erhielten die sieben Ortschaften und der Geschichtsverein einen Baum als Geschenk. Am 23. November wurden die Linden am Voltaireweg feierlich eingepflanzt. Der Baum des Geschichtsvereins steht, aus dem Zentrum kommend, an erster Stelle.

2014

Nach neunjähriger Tätigkeit gab Kassenwart Jürgen Graven sein Amt auf. Er sah sich durch vielfältige, anderweitige Tätigkeiten nicht mehr in der Lage, die finanziellen Geschäfte des Vereins zu führen. Wir haben Jürgen Graven für eine ausgezeichnete Zusammenarbeit und für eine stets ordnungsgemäß geführte Kasse herzlich zu danken. In seiner aktiven Zeit gab es von keiner Seite jemals eine Beanstandung. Der Vorstand konnte sich stets auf seine zielgerichteten Ratschläge verlassen.

Die erste Louisdorfer Schulchronik aus den Jahren 1875–1935 ist ein sehr wichtiges Zeitdokument zur Geschichte der Pfälzer am Niederrhein. Leider war diese Chronik in einem sehr schlechten Zustand. Der Geschichtsverein hat im Rahmen eines Gemeinschaftsprojektes die Restaurierung dieser Archivalie finanziell unterstützt. Sie wurde in der Papierrestaurierungswerkstatt der Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR-AFZ) fachkundig in einen konservatorisch guten Zustand versetzt.

Auf Anregung des Geschichtsvereins konnte im Dezember endlich das Wirken des Amts- und Gemeindedirektors Heinrich Binn gewürdigt werden. Er war von 1946 bis 1969 Amtsdirektor des Amtes Till und von 1969 bis 1976 Gemeindedirektor der neugebildeten Gemeinde Bedburg-Hau. Er darf als ein Verwaltungsfachmann charakterisiert werden, der seine Arbeit unkompliziert machte und vorausdenken und planen konnte. Er konnte zuhören und wusste Altes und Neues auf einfache Art zu verbinden. Ihm zu Ehren erhielt eine Straße im Ortsteil Hasselt im Neubaugebiet »Ziegelhütte« seinen Namen.

Seit diesem Jahr ist der Geschichtsverein Bedburg-Hau auch im World-Wide-Web präsent. Unter der Adresse www.gv-bedburg-hau.de können Sie allgemeine Informationen, Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen und Berichte über Forschungsergebnisse aus dem Gemeindearchiv nachlesen. Künftig soll an dieser Stelle die Geschichte der Gemeinde Bedburg-Hau und ihrer Ortsteile noch umfassender als bisher dargestellt werden.



Segnung des Kreuzes am Voltaireweg. Ria Valentin erinnert sich auf »Platt« an das Kinderdorf St. Josef.

Im August konnte der Geschichtsverein in Verbindung mit dem Museum Schloss Moyland eine Führung durch die laufende Ausstellung »Der Himmel soweit« mitgestalten. Bei dieser Führung haben wir die geschichtlichen Hintergründe der dargestellten Ereignisse auf verschiedenen Bildern befragt und den Besucherinnen und Besuchern erläutert.

2015

In diesem Jahr erscheint die zehnte Ausgabe, des »Geschichtsbriefes« – erstmals mit einem farbigen Umschlag und mit Farbbildern im Innenteil.

Im März hatte die Mundartgruppe des Geschichtsvereins zu einem Mundartnachmittag im Ratssaal der Gemeinde eingeladen. Das Motto hieß »Van Scholl än Kerk«. Über 80 Anwesende fanden sich gut unterhalten. Mit vollem Einsatz hatte die Gruppe wieder ihr Bestes gegeben. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für die Bereitstellung des Ratssaales.

2016

Die Mundartgruppe ist erneut in ein neues Domizil umgezogen. Zunächst hatte die Gruppe die Räume des Heimatvereins Schneppenbaum an der St.-Markus-Kirche in Bedburg mitbenutzt. Nach einem Eigentümerwechsel fand sie kurzfristig eine Bleibe in der Gaststätte am Bahnhof. Heute hat die Gruppe ihre Unterkunft in den Räumen des Heimatvereins Schneppenbaum im »Eselshof« an der Mühlenstraße in Schneppenbaum.

Die Aufrichtung eines Gedenk- und Wegekreuzes am Voltaireweg konnte nach anfänglichen Schwierigkeiten in diesem Jahr verwirklicht werden. Einen hierfür geeigneten Stein fanden wir im Kieswerk Welbers in Kevelaer-Wemb. Für den kostenfreien Transport zur Steinmetzwerkstatt Tripp sei nochmals Dank gesagt.

Restaurierung und Aufstellung des Kreuzes lagen in Händen des Steinmetzes Josef Tripp, des Malermeisters Bruno Swertz und der Firma BauArt G. Janßen. Ein herzliches Dankeschön für die kostenfreien Tätigkeiten! Ebenfalls einen Dank an die Gemeinde für die großartige Unterstützung unseres Anliegens!

Dieses Kreuz steht heute als Erinnerung an das Kinderdorf St. Josef, das von Franziskanerschwestern aus Kleve geleitet wurde. Bis zum Jahre 1983 war es Heimstatt für Kinder und Jugendliche gewesen. Das segensreiche Wirken der Schwestern »auf dem Berg« ist heute noch vielen in bester Erinnerung. Eine dazugestellte Bank soll den Wanderer zu einer kleinen Zeit der Ruhe und Besinnung einladen.

2017

Die Mundartgruppe im Geschichtsverein trifft sich auch weiterhin in den Räumen des Heimatvereins Schneppenbaum. In diesem Jahr konnte die Gruppe auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Grunde besuchten die Mitglieder gemeinsam eine Aufführung des »Hänneschen-Theaters« in Köln.

Die Mundartgruppe hat jedoch Nachwuchssorgen. Sie sucht daher vor allem jüngere Mitglieder, die sich einbringen, damit das »Platt« am Niederrhein als Muttersprache erhalten bleibt.

2018

Die Chronik der Volksschule im Ortsteil Hau wurde von Frank Torhoff transkribiert, also in die heutige Schreibschrift übertragen. Ab dem Jahre 1873 bis zum Jahre 1964 haben Lehrer dieser Schule aufgeschrieben, was im Schulalltag interessant und wichtig war. Und so gibt diese Chronik auch einen geschichtlichen Rückblick über das politische Geschehen in dieser oft dramatischen Zeit. Emotionen, ob gute oder weniger gute, werden im Zusammenspiel zwischen Klassenkameraden, Klassenkameradinnen und Lehrpersonal wieder lebendig. Für Schülerinnen und Schüler, aber auch für allgemein Interessierte ist diese Ausgabe eine Quelle der Erinnerung.

Das Buch ist ein Schatz der lokalen Geschichte. Es hat viel Mühe und Arbeit gekostet, diese Chronik aus der alten deutschen Schreibschrift zu übertragen. Schlechtes Schriftbild, verwaschenen Texte und teils zerrissene Seiten waren schon eine extreme Herausforderung. Wir sagen danke für die Arbeit, die über mehrere Jahre viel Initiative und Ausdauer gekostet hat. Dieser Band ist weiterhin an der Infotheke im Rathaus der Gemeinde erhältlich.



Die Buchausgabe vereinigt die zwei ersten Bände der Chronik der Schule Hau, die den Zeitraum von 1873 bis 1964 umfassen, und bietet zugleich fast hundert Jahre Hauer Ortsgeschichte.



Besichtigung von Haus Rosendal in Hasselt, 2015

2019

Nach 20 Jahren hat der Geschichtsverein ein eigenes Logo bekommen. Bisher durften wir mit Zustimmung der Gemeinde Bedburg-Hau das Wappen der Gemeinde benutzen. Zusätzlich waren auf dem Briefbogen auch die Wappen der sieben Ortsteile abgebildet. Die Zeiten haben sich geändert und mit ihnen auch die äußere Darstel-

lung des Vereins. Wir wollten, der heutigen Zeit entsprechend, eine neue Erkennung.

Seit Mitte des Jahres ist es nun soweit. Das neue Logo des Kommunikations-Designers Christoph Frauenlob ist aus Elementen des Wappens der Gemeinde entwickelt worden. Aus diesem Wappen sind das T-Kreuz, der Mühlstein und die heraldische Lilie entnommen. Näheres zu den kreativen Ideen von Herrn Frauenlob lesen Sie bitte in dem Beitrag auf den Seiten 63–67.

Schlussbemerkung

Es bleibt nach wie vor die Hauptaufgabe des Geschichtsvereins, die Geschichte der einzelnen Ortschaften zu erforschen und die Quellengrundlagen aufzubereiten. Hierbei helfen nach wie vor ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter. Die Ergebnisse sind im Geschichtsbrief und auf unserer Website nachzulesen.

Die Arbeit der Ehrenamtlichen ist unverzichtbar und verdient besondere Anerkennung. Ein Lob von höchster Stelle durch Bürgermeister Peter Driessen spornt immer wieder an, die Forschungen voranzutreiben und private Zeit zu investieren.

Regelmäßige Exkursionen für Mitglieder und Interessierte werden vom Verein angeboten. Bis zu 5,00 € des Eintrittspreises in Museen usw. werden für unsere Vereinsmitglieder vom Verein übernommen. Nichtmitglieder zahlen den vollen Eintrittspreis. Die Kosten für die Führung übernimmt für alle der Geschichtsverein.

Der Geschichtsverein gestaltet den »Tag des offenen Denkmals« in Verbindung mit der Gemeinde und lädt alle herzlich ein, besondere Denkmale, die nur an diesem Tag geöffnet haben, zu besichtigen.

Schon zu einer guten Tradition in der Gemeinde Bedburg-Hau ist der Bußgang »mit Gebet und Geschichte« am Karfreitagmorgen geworden. Zusammen mit der Pfarrgemeinde Hl. Johannes der Täufer wird Geschichte in den einzelnen Ortsteilen vermittelt. Lesungen, Gebete und Lieder runden die morgendliche Wanderung ab. Dies ist eine sehr erfolgreiche Veranstaltung, an der bis zu 70 Personen teilnehmen. Seit nunmehr 13 Jahren erwandern wir morgens ab 6 Uhr einen bestimmten Bereich unserer Gemeinde Bedburg-Hau.

Eine Fahrradtour führte zu allen marianischen Bildstöcken in unserer Gemeinde. Geschichtliche Hintergründe zur Marienverehrung und zu den Bildstöcken, verbunden mit Liedern und Gebete, waren ein gehaltvoller Nachmittag.

Einladung zur Mitgliedschaft

Damit der Verein seine Aufgaben einigermaßen erfüllen kann, werden natürlich Geldmittel benötigt. Mehr und auch verbesserte Möglichkeiten ergeben sich

natürlich, wenn der Verein eine große Zahl an Mitgliedern hat. Daher freue ich mich über jeden von Ihnen, der sich bereit erklärt, dem Geschichtsverein Bedburg-Hau beizutreten.

Bitte werben Sie in Ihren Familien, bei Bekannten oder in Vereinen, denen Sie angehören, um neue Mitglieder. Der Jahresbeitrag ist nirgendwo so günstig wie im Geschichtsverein.

Mit 6,50 € im Jahr erhalten Sie einmal jährlich den Geschichtsbrief, der u. a. über die Forschungsergebnisse aus dem Archiv berichtet. Weiter haben Sie bis zu 5,00 € freien Eintritt bei Führungen mit dem Geschichtsverein.

Liebe Vereinsmitglieder, wie schnell sind doch diese 20 Jahre vergangen. Sicherlich haben Sie vieles erleben dürfen. Sie konnten neue Erkenntnisse sammeln. Sie konnten die Sicht auf viele Dinge neu bewerten. Mit dem Altwerden scheint mir, dass die Zeit immer schneller voranschreitet. Doch ungeachtet meines persönlichen Empfindens freue ich mich darüber, dass Sie dem Verein über all die Jahre in Treue verbunden waren.

Wir werden Sie auch weiterhin über interessante Erkenntnisse aus der Archivarbeit und dem Vereinsleben informieren. Autoren und Redaktion werden auch in Zukunft einen attraktiven und vergnüglichen Lesestoff in den Geschichtsbriefen für Sie bereithalten. Wir wünschen uns für die Zukunft alles erdenklich Gute und viele neue und interessante Forschungserkenntnisse aus unseren Ortsteilen.

Der Geschichtsverein bekommt ein eigenes Logo

CHRISTOPH FRAUENLOB

Bisher wurde das Wappen der Gemeinde Bedburg-Hau als Kennzeichen benutzt. Zum Beispiel auf der eignen Internetseite www.gv-bedburg-hau.de

Ab Herbst 2019 wird das neu entwickelte Logo in Kombination mit einem gestalteten Schriftzug Verwendung finden. Das Logo ist so angelegt, dass es auch unabhängig vom Schriftzug als Markenzeichen eingesetzt werden kann. In entsprechenden Größen soll es als Gestaltungselement auf Publikationen wie Buchumschlägen oder auf Plakaten für Wiedererkennung sorgen.



Wappen der Gemeinde
Bedburg-Hau

Wie kommt es zu dieser Gestaltung?

Der inhaltliche Bezug zur Arbeit des Geschichtsvereins spiegelt sich im neuen Logo wider. Drei Elemente aus dem Wappen der Gemeinde Bedburg-Hau bilden die Motive für das Logo des Geschichtsvereins.



Neues Logo des Geschichtsvereins Bedburg-Hau e.V.

Das *T-Kreuz* oder Antoniuskreuz weist auf den heiligen Einsiedler hin, dem in Hau eine Kapelle geweiht war, in der zeitweilig auch eine Niederlassung des Antoniterordens beheimatet war.

Der *Mühlstein* ist dem Wappen des Amtes Till entnommen und erinnert an die fast 200-jährige Existenz (1800–1969) dieses kommunalen Gemeinwesens, das in der Gemeinde Bedburg-Hau in neuer Gestalt fortlebt. Zugleich nimmt der Mühlstein das Siegelbild des Schöffengerichtes Till auf, wodurch die jahrhundertweit zurückreichende Traditionslinie dieses Elementes wieder aufgegriffen wird.

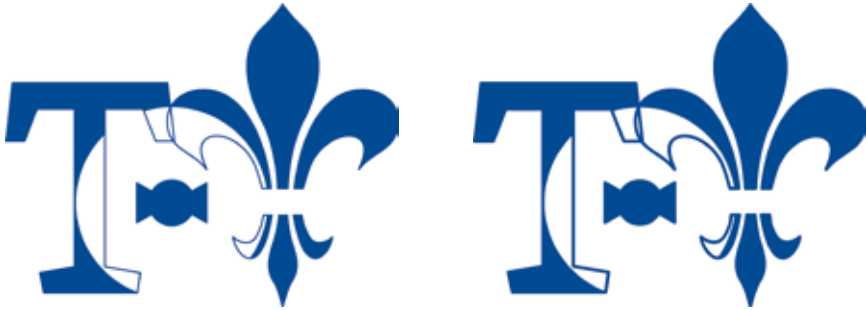
Die *heraldische Lilie*, die sich von der Schwertlinie (Iris) herleitet, nimmt Bezug auf die Zugehörigkeit der Ortschaften der Gemeinde Bedburg-Hau zum ehemaligen Herzogtum Kleve und zum heutigen Kreis Kleve, der seinerseits die Lilienhaspel (Glevenrad) des Herzogtums als heraldisches Zeichen in sein Wappen aufgenommen hat.

Die aus dem Wappen der Gemeinde bekannten drei Elemente T-Kreuz – Mühlstein – heraldische Lilie wurden neu gezeichnet und auf besondere Art als Einheit kombiniert. Die Rekonstruktion bzw. Konstruktion der Historie soll mit den sich überlappenden und durchkreuzenden Konturlinien dargestellt werden. Positiv- und Negativform ergänzen sich.

Im Gegensatz zur Schildform des alten Wappens zeigt die zu allen Seiten offene Form an, dass die Geschichtsforschung ein Feld mit unterschiedlichsten Ausrichtungen sein kann. Sie hat eine besondere Beweglichkeit. Die Themen durchdringen sich – stehen in vielfältiger Abhängigkeit.

Auf möglichst viele Details wurde bei der Abstraktion der dargestellten Elemente verzichtet, da das Logo auch in kleinen Größen erfassbar bleiben muss. Für besonders kleine Darstellungsgrößen existiert die zweite Fassung mit etwas verstärkten Linien, damit auch durch Reproduktion oder Bildschirmdarstellung nichts verloren geht.

Blau ist die alleinige Farbe der neuen Marke. Blau hat als beliebteste Farbe die meisten positiven Assoziationen. Zum Beispiel wirkt die Farbe beruhigend



Logo mit feiner und stärkerer Kontur

und darf somit für notwendige Konzentration auf bestimmte Forschungsthemen gelten. Weitere Assoziationen sind Weite, Weisheit, Wahrheit, Frieden.

Auf Vielfarbigkeit wird verzichtet, eine Schwarz-weiß Version ist legitim. Wünschenswert ist es, wenn bei der Erinnerung an das Logo einzelne Formen erkannt wurden und benannt werden können. Zeichnen Sie das Logo grob nach: Links das T der Antoniter, rechts die Lilie, als Verbindung der kreisrunden Schwung, eben der Mühlstein.

Logo-Schriftzug-Kombination

Zwei Varianten in der Kombination Logo-Schriftzug sind vorgesehen. Zum einen sehen wir die Anwendung im Briefkopf und für viele weitere Einsatzgebiete, zum andern die Version für den Header der Website, dort wo ein breiter Bereich mit wenig Höhe eine Darstellung in plakativer Größe erlaubt.

Passend zur Formensprache der etwas ausladenden Logoform setzen wir eine Serifenschrift ein, die gut lesbar ist. Die Versalien-Schreibweise verleiht dem Schriftzug eine gewisse Ruhe, die bei so vielen Buchstaben im Vereinsnamen hilfreich ist. Der erste Blick auf den Schriftzug wird beim Betrachten



BEDBURG-HAU E.V.
GESCHICHTSVEREIN

Logogestaltung mit Schriftzug des Vereinsnamens

auf das Initial G gezogen. Die kleine Schrift für die Ortsbezeichnung darf somit auch oberhalb des Hauptschriftzugs stehen. Bedburg-Hau e.V. ist als Kontrast zum Hauptschriftzug blau, wie das Logo, wodurch der direkte inhaltliche Zusammenhang Logo – Ort erkennbar wird.

Bildnachweis

- Dr. Bernd-Rüdiger Ahlbrecht, Kevelaer: S. 22 (o)
- Archiv Deutsches-Technikmuseum Berlin (Archiv DTMB): S. 21 (u), 23
- Archiv Zeppelin- und Garnisonsmuseum Tönder: S. 21 (o)
- Norbert Börgers, Kleve-Kellen: S. 31
- Bundesarchiv Koblenz, Kriegstagebuch L 54. URL: <https://artsandculture.google.com/asset/seite-4> (30.10.2019): S. 22 (u)
- Gemeindearchiv Bedburg-Hau
- BT 609: S. 28, 32
 - BT 811: S. 14–17
 - Fotosammlung: S. 2, 19, 49, 50, 57, 60
 - N2 36: S. 8
 - N4 8: S. 42
- Ernst Hannen, Von Appeldorn bis Zyfflich. Bedburg-Hau 2000 (Ausschnitt aus der Ansichtskarte, S. 12 unten): S. 26.
- Jakob Imig: In 150 Jahre Louisdorf. Werden und Wachsen eines niederrheinischen Kolonisten-Dorfes, [Goch 1970], S. 21: S. 7
- Kreisarchiv Kleve: F8 – Fotosammlung Weinrother, 1689, Fotograf Carl Weinrother: S. 36
- Kreis Kleve, Geodatenbasis: S. 5 (Bearbeitung: Georg Hüttner), 6, 10
- Land NRW, Bezirksregierung Köln: HKTK25 4203 Kalkar (1982/1926): S. 13
- Museum Katharinenhof, Kranenburg: Sammlung Schönberner 7118c: S. 35
- Stadtarchiv Kleve
- Historisch-topographischer Atlas, EB-155: S. 46
 - Zeitungsausgaben des »Clevischen Volksfreunds« und des »Clever Kreisblattes« 1926–1934: S. 29, 30
- Ria Valentin, Bedburg-Hau: S. 39
- Wikipedia: Dampflokomotive Preußische P 8. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Preu%C3%9Fische_P_8#/media/File:P8_Kranichstein.jpg (31.03.2018): S. 18

Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Im Vorfeld des 200-jährigen Jubiläums des Amtes Till im Jahr 2000 gründete sich der Geschichtsverein Bedburg-Hau. Eine seiner ersten Aktivitäten war die Beteiligung an der historischen Fotoausstellung in Schneppenbaum.

Der Geschichtsverein hat sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte und das Brauchtum der Gemeinde Bedburg-Hau und ihrer Ortsteile zu erforschen und darzustellen sowie die Beschäftigung mit solchen Forschungen anzuregen und zu unterstützen. Dieses Ziel wird erreicht u. a. durch Vorträge, Ausstellungen, Exkursionen und Veröffentlichungen.

Werden Sie Mitglied im Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.! Als Ansprechpartner steht Ihnen gerne der Vorstand zur Verfügung. Über den Verein und seine Arbeit können Sie sich auch im Internet informieren und ein Beitrittsformular herunterladen: www.gv-bedburg-hau.de

Vorstand des Geschichtsvereins Bedburg-Hau e.V.

Vorsitzender:	Norbert Pies
stellv. Vorsitzender:	Josef Jörissen
Geschäftsführer:	Johannes Stinner M.A.
Kassenwartin:	Luzia van Aken
Schriftführer:	Hans Burg
Beisitzerin:	Josefine Bürgers
Beisitzer:	Peter Driessen
Beisitzerin:	Sofia Tuchar

Kontakt

Vorsitzender Norbert Pies
Norbertstraße 17, 47551 Bedburg-Hau
Tel.: 02821/63 15
E-Mail: vorsitzender@gv-bedburg-hau.de

Geschäftsführer Johannes Stinner
Rathausplatz 1, 47551 Bedburg-Hau
Tel.: 02821/6 60 43
E-Mail: geschaefsfuehrer@gv-bedburg-hau.de

